

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)

In Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 05/2022

Der Hund als Wirkfaktor in einer therapeutischen Intensivwohngruppe für weibliche Jugendliche *

Toyah Otschik, Kürten **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold*, Dipl.-Sup. *Ilse Orth*, MSc). Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/>

** EAG-Weiterbildung ‚Tiergestützter Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren‘. Begutachter/Betreuerin: *Prof. Dr. Hilarion G. Petzold*, Dipl.-Päd. *Ulrike Mathias-Wiedemann*.



Inhaltsverzeichnis

- 1 Einleitung
 - 1.1 Zielsetzung der Arbeit
 - 1.2 Aufbau der Arbeit
- 2 Einblick in die Integrative Therapie (IT)
 - 2.1 Anthropologische Grundformel
 - 2.2 Die Therapeutische Beziehung
- 3 Die Integrative Tiergestützte Therapie (ITGT)
 - 3.1 Tiergestützte Interventionen mit Hund in einer Wohngruppe – Wieso?
 - 3.2 Die Wirkmechanismen Tiergestützter Interventionen
 - 3.2.1 Die bio-psycho-sozial-ökologischen Wirkungen
 - 3.3 Allgemeine und spezifische Tierbilder
 - 3.4 Das allgemeine Hundebild
 - 3.5 Vorstellung von Hund Rego mit Blick auf ein „spezifisches Tierbild“
- 4 Rahmenbedingungen im Kontext und Kontinuum
 - 4.1 Die Einrichtung - die Stiftung die Gute Hand
 - 4.2 Die Therapeutische Mädchenintensivwohngruppe – „Haus Mosaik“
 - 4.2.1 Einblick in den Alltag der Jugendlichen
 - 4.3 Darstellung von „psychischen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten“
 - 4.4 Beschreibung von zwei Jugendlichen
- 5 Einzelne Begegnungen zwischen Rego und den Jugendlichen
- 6 Das Gesundheitsverständnis im integrativen Ansatz
 - 6.1 Risiko-Belastungsfaktoren
 - 6.2 Protektive Faktoren
 - 6.3 Ressourcen
 - 6.4 Potentiale
 - 6.5 Belastungs- und Schutzfaktoren in Bezug auf die Jugendlichen
- 7 Die "4 Wege der Heilung und Förderung"
 - 7.1 Der 1. Weg: Bildung von Bewusstsein und Einsicht
 - 7.2 Der 2. Weg: Bildung von Grundvertrauen
 - 7.3 Der 3. Weg: Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentfaltung
 - 7.4 Der 4. Weg: Solidarität und Engagement

7.5 Die "4 Wege der Heilung und Förderung" in Bezug auf Lara und Mona

8 Reflexion

9 Zusammenfassung/Schlüsselwörter/Summary/Keywords

10 Literaturverzeichnis

1 Einleitung

„...In Begegnungen mit Tieren können Isolationen durchbrochen, Ängste, Zwänge, Niedergeschlagenheit überwunden und die Ressourcen und die Potentiale der eigenen Persönlichkeit entfaltet werden...“ (Petzold 2011, S.323f).

Bevor ich auf die Zielsetzung meiner Arbeit eingehe möchte ich etwas zu mir, als Person, erzählen. Ich bin 29 Jahre alt, bin mit Tieren aufgewachsen und genieße bis heute den Kontakt zu ihnen. In meiner Kindheit hatten wir viele verschiedene Tiere, wie z.B. Hunde, Katzen, Hasen und Meerschweinchen. Ich verbrachte viel Zeit mit ihnen draußen im Garten, auf Wiesen oder im Wald. Zudem hatte ich viele verschiedene Reitbeteiligungen und liebte das Reiten sowie das Arbeiten mit dem Pferd. Ganz besonders war der Kontakt zu meinen Hunden. Als Kind erzählte ich ihnen all meine Sorgen und kuschelte stundenlang mit ihnen.

Bereits als Jugendliche hatte ich den Wunsch, die Arbeit mit Menschen und Tieren verbinden zu können. Somit absolvierte ich mein Fachabitur im Bereich Gesundheit und Soziales und studierte an der Fachhochschule Köln Pädagogik der Kindheit und Familienbildung. Heute arbeite ich bei der Stiftung die Gute Hand in Biesfeld, in einer therapeutischen Intensivwohngruppe für weibliche Jugendliche. Die Jugendlichen leben in der Wohngruppe oftmals sehr isoliert, haben wenige Sozialkontakte, zeigen einen hohen Medienkonsum und sind häufig motivationslos sowie stimmungslabil. Durch eine Kollegin, die Fachkraft für tiergestützte Interventionen ist, entschied ich mich für eine Weiterbildung am FPI/EAG in Hückeswagen. Ende 2019 zog mein Hund Rego bei mir ein, ein Mischlingsrüde aus dem Tierschutz, der mich bereits seit 1,5 Jahren auf meiner Arbeit begleitet.

1.1 Zielsetzung der Arbeit

Mein Lebensweg war mit der Natur- und Tierwelt immer sehr stark verbunden. Handy's kannte ich in meiner Jugend nur als Mittel zum Zweck, zum Telefonieren. Kurz Zuhause Bescheid geben, dass meine Freundin und ich doch noch länger bei den Pferden blieben, durch Pfützen sprangen, uns stundenlang ins Gras legten und unsere Phantasie in Wolkenbildern ausdrückten. Heutzutage lässt sich beobachten, dass der Mensch sich mehr und mehr von der Natur, ihrer Ökologisation und den darin lebenden Tieren entfremdet und die Digitalisierung sowie der Medienkonsum zunimmt. Zudem erlebe ich viele Menschen oft als angespannt, gestresst und rastlos – auch auf meiner Arbeit.

Die Arbeit in der Wohngruppe ist oft sehr herausfordernd, stressreich und geprägt von Konflikten und Krisen. Häufig ist eine gewisse "Grundanspannung" in der Gruppe zu spüren, es scheint dann, als bräuchten die Jugendlichen Raum, um ihren Emotionen freien Lauf zu lassen. Im Alltag erlebe ich die Jugendlichen vermehrt als unmotiviert und träge. Sie haben wenig Interesse an der Natur und der Lebenswelt der Tiere. Ihre größte

Aufmerksamkeit liegt auf der Nutzung ihres Handys und dem "Chillen". Daher stellte ich mir folgende Fragen: Was passiert, wenn ein Hund in der Gruppe anwesend ist? Verändern sich die Verhaltensweisen bei den Jugendlichen? Wenn ja, welche Veränderungen sind das? Lassen sich die Jugendlichen z.B. zur Bewegung in der Natur motivieren oder wird sich ihr Wohlbefinden verändern? Es entstand die Idee, die Graduierungsarbeit, über die Wirkungen eines Hundes, auf weibliche Jugendliche im Heimkontext zu schreiben. In meiner Arbeit möchte ich diese Thematik, anhand von Fachliteratur und Praxisbeispielen, genauer beleuchten und reflektieren.

1.2 Aufbau der Arbeit

In der vorliegenden Arbeit werde ich die weibliche Form (die Jugendliche, die Pädagogin), verwenden, da wir eine Mädchenwohngruppe sind, die nur durch Pädagoginnen betreut wird.

Als Erstes gebe ich einen Einblick in die Integrative Therapie (IT) mit dem Fokus auf das Menschenbild und die therapeutische Beziehung. Im Anschluss daran gehe ich auf die Integrative Tiergestützte Therapie und die vier Wirkfaktoren (Klient/Patient, Therapeut/Pädagoge, Tier, Kontext und Kontinuum) ein. Danach folgen die Entstehung, die Formen und Wirkmechanismen tiergestützter Interventionen, sowie die Darstellung vom „allgemeinen“ und mit dem „spezifischen Tierbild“ stelle ich meinen Hund Rego vor. Danach folgen eine Beschreibung der Einrichtung, der Wohngruppe und der beiden Jugendlichen sowie eine Ausführung von verschiedenen psychischen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten. Anschließend gehe ich auf das Gesundheitsverständnis im integrativen Ansatz, mit dem Schwerpunkt Belastungs- und Schutzfaktoren, ein. Es findet ein Theorie-Praxis-Transfer statt, um die Praxis mit Fachliteratur zu untermauern. Die „4 Wege der Heilung und Förderung“ knüpfen daran an und werden ebenso mit Beispielen aus der Praxis beschrieben und reflektiert.

Zum Schluss folgen die Reflexion und die Zusammenfassung. Hier reflektiere ich die Wirkung von Rego auf den gesamten Kontext.

Mit dieser Arbeit starte ich den Versuch, durch die Unterstützung meines Hundes, heilende und fördernde Wirkungen bei den Jugendlichen zu entfalten. Multisensorisches und multiexpressives Erleben soll durch das prozesshafte Zusammenwirken von mir, als Pädagogin, Hund Rego, den Jugendlichen sowie Kontext und Kontinuum ermöglicht werden.

2 Einblick in die Integrative Therapie (IT)

Hilarion G. Petzold entwickelte, in Zusammenarbeit mit Johanna Sieper, Ilse Orth, und weiteren Kollegen, in den 1960er Jahren die Integrative Therapie. Sie ist ein psychotherapeutischer Ansatz und als Methode wissenschaftlich fundierter Psychotherapie zu verstehen. Dieser Ansatz knüpft an wissenschaftliche Grundlagen integrativer Therapietheorien, Agogik und Methodik an (vgl. *Petzold; Mathias-Wiedemann* 2019a, S. 18f). Die Integrative Therapie ist ein methodenübergreifendes Verfahren, eine "Integrative Humantherapie", welche aus Entwicklungspsychologischen Modellen und Therapien im „Tree of Science“, einem Strukturmodell für angewandte Wissenschaften, zusammengefasst und dargestellt wird. Sie hat das Ziel Heilungsprozesse anzuregen, Leidenszustände zu verbessern und Krankheitssymptome zu lindern (vgl. *Leitner* 2010, S. 129).

Im Rahmen der „dritten Welle“ der Integrativen Therapie, wurde ein methodischer Schwerpunkt entwickelt, die „Neuen Naturtherapien“. Der Grund dafür war, eine neue Qualität: Gewinnung von Theoriebildung, Forschung, Lehre und Methodenentwicklung. Integrative Garten- und Landschaftstherapie, Integrative Waldtherapie und Gesundheitsberatung, Green Meditation sowie Tiergestützte Intervention und Therapie gehören zu den „Neuen Naturtherapien“. Es geht um den Menschen, um Pflanzen in ihren Bio- und Ökotope, um nicht-humane Tiere, um die Natur und um Welt-, Mensch- und Tierbilder (vgl. *Petzold, Mathias-Wiedemann* 2019a, S. 18f). Menschen, Tiere und Pflanzen werden in ihrer jeweiligen Naturform, Verkörperung, Leiblichkeit (embodiment), in die therapeutische, beratende und agogische Arbeit einbezogen. Sie leben, als Lebewesen eingebettet (embeddedness), in ihren jeweiligen Umgebungskontexten (Umwelt, Mitwelt, Ökotope), auch diese werden mit eingebunden (vgl. *Petzold, Mathias-Wiedemann* 2020, S.6).

2.1 Anthropologische Grundformel

„Der Mensch – Mann und Frau wird im Integrativen Ansatz als Körper – Seele – Geist – Wesen gesehen, d.h. als Leib, das eingebettet ist im ökologischen und sozialen Kontext/Kontinuum der Lebenswelt, in der es mit seinen Mitmenschen seine Hominität verwirklicht, die damit selbst in permanenten, dynamischen Entwicklungsprozessen steht“ (*Petzold*, 2006, S. 8).

Diese Faktoren sind stets miteinander verbunden und haben einen Einfluss auf die individuelle Entwicklungs- und Persönlichkeitsentfaltung. Die anthropologische Grundformel ermöglicht einen ganzheitlichen Blick auf den Menschen mit all seinen Problemen, Ressourcen und Potenzialen (vgl. *Petzold*, 1993, S. 495).

„Hominität bezeichnet die Menschennatur auf der individuellen und kollektiven Ebene in ihrer biopsychosozialen Verfasstheit und ihrer ökologischen, aber auch kulturellen Eingebundenheit mit ihrer Potentialität zur Destruktivität/Inhumanität und zur Dignität/Humanität. Das Hominitätskonzept sieht den Menschen als Natur- und Kulturwesen in permanenter Entwicklung durch Selbstüberschreitung, so dass Hominität eine Aufgabe ist und bleibt, eine permanente Realisierung mit offenem Ende – ein WEG der nur über die Kultivierung und Durchsetzung von Humanität führen kann“ (Petzold, 2006, S. 8).

„Körper, belebte Materie, wird definiert als die Gesamtheit aller aktuellen organismisch-materiellen, physiologischen (...) Prozesse des Organismus nebst der im genetischen, physiologischen, sensumotorischen Körpergedächtnis als 5 differentielle Informationen festgehaltenen Lernprozesse und Lernergebnisse, die zur Ausbildung somatischer Schemata und somatomotorischer Stile führen“ (ebd.).

„Seele/Psyche wird definiert als die in organismisch- materiellen körperlichen Prozessen gegründete Gesamtheit aller aktuellen transmateriellen Gefühle, Motive/Motivationen, Willensakte und schöpferische Impulse, nebst den durch sie bewirkten und im Leibgedächtnis (...) archivierten Lernprozesse und Erfahrungen und auf den dieser Grundlage möglichen emotionalen Antizipationen (Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen)“ (ebd.).

„Geist/Nous wird definiert als die Gesamtheit aller aktuellen neurophysiologisch gegründeten, kognitiven bzw. mentalen, transmateriellen Prozesse mit ihren personenspezifischen, aber auch kulturspezifischen kognitiven bzw. mentalen Stilen und den durch sie hervorgebrachten Inhalten: individuelle (z. B. persönliche Überzeugungen, Glaubenshaltungen, Werte) und kollektive (Güter der Kultur, Wertesysteme, Weltanschauungen, Religionen, Staatsformen, Strömungen der Kunst und Ästhetik, der Wissenschaft und Technik), nebst der im individuellen zerebralen Gedächtnis und der im kollektiven, kulturellen Gedächtnis (...) archivierten gemeinschaftlichen Lernprozesse, Erfahrungen und Wissensbestände (soziale, mentale Repräsentationen) sowie der auf dieser Grundlage möglichen antizipatorischen Leistungen und Perspektiven (Ziele, Pläne, Entwürfe, Visionen). All dieses ermöglicht im synergetischen Zusammenwirken Selbstbewusstheit, persönliche Identitätsgewissheit“, (...) (ebd.).

„LEIB , eingebettet (embedded) in Kontext und Kontinuum, wird definiert als: die Gesamtheit aller organismisch- materiell und transmateriell gegründeten sensorischen, motorischen, emotionalen, volitiven, kognitiven und sozialkommunikativen Schemata bzw. Stile. In ihren aktuellen, intentionalen, d.h. bewussten und subliminal-unbewussten Beziehungen mit dem Umfeld konstituieren diese Schemata/Stile bzw. Narrative/Skripts nebst dem verleblichten (embodied) Niederschlag ihrer Inszenierungen als mnestisch

archivierte, differentielle Informationen in ihrem Zusammenwirken den „informierten Leib“, das personale „Leibsubjekt“ als Synergem“ (ebd.).

2.2 Die Therapeutische Beziehung

Die Therapeutische Beziehung stellt den Rahmen, die Basis und das Medium eines therapeutischen Prozesses dar. Jede seelische Erkrankung ist durch defizitäre Beziehungen geprägt, daher ist es in der Therapie von großer Bedeutung, dass gute Beziehungen zwischen TherapeutIn und KlientIn entstehen. Sie müssen sich aufeinander einlassen und auseinandersetzen, in „Ko-respondenz“ treten. 30 Prozent macht eine positive Beziehung in einer gelingenden Therapie aus (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1993, S. 351f). Die Therapeutische Beziehung ist das zentrale Wirkprinzip jeder Therapie. Heilung in der Therapie wird durch eine intersubjektive Beziehung, durch ein zugewandtes „konviviales Klima“ und einen „gastlichen Raum“ (liebevoll, zugewandt) gefördert. Es wird auch von empathischem Verstehen und emotionaler Annahme gesprochen (vgl. *Petzold, Müller* 2005/2007, S. 31f).

“Empathie kann man als zwischenmenschliches, zwischenleibliches Geschehen verstehen, bei dem es um das differenzierte Erfassen des jeweils Anderen und des eigenen Selbst in Kontext und Kontinuum geht“ (*Petzold, Mathias-Wiedemann* 2019a/2020, S. 25). Die KlientIn erfährt, durch die Vermittlung von Wertschätzung, Förderung von Selbstwert und Selbstliebe, persönliches Wachstum. Dieses kann in den Lebensalltag umgesetzt und integriert werden und bestenfalls nach Beendigung der Therapie abgerufen werden (vgl. *Petzold, Müller* 2005/2007, S. 31f).

“Das wichtigste Instrument der Therapie ist der Therapeut und damit die therapeutische Beziehung. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die 'interpersonale Diagnostik', das empathische Spüren des anderen und das differenzierte Wahrnehmen der eigenen Reaktionen auf den Patienten und auf den Kontext, sondern auch im Hinblick auf die Wirkung des Therapeuten als therapeutisches Agens. Der Therapeut wird mit seiner ganzen Person zur Intervention, nicht nur mit seinen Worten und/oder Gesten. Er verkörpert ganzheitlich das, was er dem Klienten vermitteln will“ (*Petzold* 1980g, S. 278).

3 Die Integrative Tiergestützte Therapie (ITGT)

„Integrative Tiergestützte Therapie (ITT) ist eine theorie- und forschungsbasierte Behandlungs- und Fördermethode, die zu den sogenannten „Naturtherapien“ zählt. Sie ist ein „biopsychosozialökologisches Verfahren“, das durch den konzeptgeleiteten, artspezifischen Einbezug von Tieren und der gegebenen Kontexte Heilungs- und

Entwicklungsprozesse durch eine integrale, tragfähige therapeutische und/oder agogische Beziehung fördert“ (Petzold, Hömberg 2014 S.40ff).

Durch den therapeutischen Prozess zwischen:

- a) „Klient
- b) Therapeut/Pädagoge
- c) Tier
- d) Kontext und Kontinuum“ (ebd., S.43f)

wird *multisensorisches* und *multiexpressives* Erleben ermöglicht und *multimnestisch* gespeichert. Dies kann positive Entwicklungsprozesse anstoßen, unterstützen und nachhaltig fördern. Der Mensch ist ein kreatives Wesen, er nimmt sich und seinen Kontext „multisensorisch“ wahr und kann das Wahrgenommene „multiexpressiv“ ausdrücken.

multisensorisch: visuell (sehen), auditiv (hören), olfaktorisch (riechen), gustatorisch (schmecken), haptisch (tasten), propriozeptiv (Eigenempfindung von Körperbewegung) interozeptiv (Wahrnehmung von innerorganischen Prozessen) (vgl. ebd., S.43f).

multiexpressiv: z.B. die visuelle Wahrnehmung durchs Malen ausdrücken oder das Haptische in eine Geschichte verfassen.

Das Tier unterstützt dabei entweder als Medium, Gefährte oder Assistent.

„Tiere sind therapeutisch wirksame Medien, sie haben damit eine therapeutisch relevante Assistenzfunktion: animal assisted therapy, dieser angloamerikanische Terminus macht es sehr gut deutlich. Tiere ermöglichen immer wieder „artspezifische“, emotional tragende, beruhigende, aber auch multisensorisch anregende und kognitiv herausfordernde „Gefährtschaften auf Zeit“. Menschen als TherapeutInnen bieten heilende „therapeutische Beziehungen auf Zeit“. Die Synergie von beidem macht „Integrative Tiergestützte Therapie“ aus“ (Klein, 2017; Klein, Petzold, 2017 in Petzold, Ellerbrock 2017, S. 6).

3.1 Tiergestützte Interventionen mit Hund in einer Wohngruppe – Wieso?

Bereits im 18. Jahrhundert gab es erste Berichte, zunächst aus den USA und dann auch aus Europa, das Tiere für das Wohl der Menschen eingesetzt wurden. Seit 1970 etablierten sich tiergestützte Ansätze im deutschsprachigen Raum, die sich aus therapeutischem Reiten, Hippotherapie, Tierhaltung oder Tierbesuchsdiensten in unterschiedlichen Institutionen, zusammensetzen. Unter Tiergestützter Intervention wird eine zielgerichtete und strukturierte Intervention verstanden, die durch das bewusste Einsetzen von Tieren, im Bereich Gesundheitsfürsorge, sozialer Arbeit und Pädagogik, therapeutische Verbesserungen bei Menschen erzielen kann (vgl. Beetz 2015, S.1f). Tiergestützte Interventionen stellen den Oberbegriff für alle zielgerichteten und

strukturierten Interventionen dar. Sie „[...] beziehen Teams von Mensch und Tier in formale Ansätze wie Tiergestützte Therapie (TGT) und Tiergestützte Pädagogik (TGP) sowie, unter bestimmten Voraussetzungen, auch Tiergestützte Aktivitäten (TGA) ein“ (Beetz, Riedel, Wohlfarth 2018, S.19).

In der therapeutischen und pädagogischen Praxis finden Hundegestützte Interventionen vermehrt Anerkennung. Es lassen sich positive Wirkungen auch in wissenschaftlichen Arbeiten aufzeigen und der Hund stellt sich unter allen Haustieren, als ein besonders befähigter Lebenspartner dar (vgl. ebd., S. 167). Der Einsatz von Hunden kann die Entwicklung von Bindung und Beziehung positiv beeinflussen sowie die Erfahrung von emotionaler Wärme, Empathie und Verantwortungsbewusstsein fördern. Hunde können motivierend wirken und soziales Handeln und Lernen (Kooperation/Interaktion/Kommunikation) in einer Gruppe unterstützen. Selbstvertrauen kann sich entwickeln und Verantwortung übernommen werden (vgl. Kirchpfering 2018, S. 24). Die psychische Verfassung kann sich, durch den Kontakt zu Hunden, verbessern – besonders bei benachteiligten, traumatisierten und verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen (vgl. Hartmann 2010, S.126f). Zudem stellen Jugendliche mit Heimerfahrung schnell Vergleiche, besonders zu einem Tierschutz Hund, her. Sie erkennen, dass die Vergangenheit von ihnen und dem Tier oftmals Parallelen hat. Dadurch können die Jugendlichen die Erfahrung machen, dass sich ein Leben auch wieder zum Positiven verändern kann (vgl. Wohlfarth, Mutschler 2020, S. 288). Es kann sich eine Art von Mitgefühl bei den Jugendlichen entwickeln und dazu führen, dass dem Hund schneller Vertrauen geschenkt wird (vgl. ebd., S. 58f).

3.2 Die Wirkmechanismen Tiergestützter Interventionen

3.2.1 Die bio-psycho-sozial-ökologischen Wirkungen

Physische Wirkungen:

- Senkung des Blutdrucks (bei reiner Präsenz des Tieres)
- Muskelentspannung
- Biochemische Veränderung und neuro-endokrine Wirkungen (Beruhigung und Stabilisierung des Immunsystems, Schmerzlinderung)
- Verbesserung im Gesundheitsverhalten (Aktivierung z.B. an der frischen Luft, Struktur im Alltag, achtsame Ernährung und Körperpflege, Übergewicht Reduzierung)
- Praktische/technische Unterstützung (bezieht sich auf Blinde, Gehörlose – Schutz und Sicherheit)

Psychische Wirkungen:

- Kognitive Aktivierung (Lernen über Tierarten, Haltung, Austausch)

- Emotionales Wohlbefindens (Zuneigung, Bestätigung, Zärtlichkeit, Begeisterung, Akzeptanz)
- Steigerung des Selbstwertgefühls (Wertschätzung, Gefühl gebraucht zu werden, Verantwortungsübernahme, Kompetenzerfahrung, Bewunderung erfahren)
- Förderung der Kontrolle über sich selbst und die Umwelt (Aufbau von Alltagsstrukturen, Sensibilisierung für eigene Kompetenzen, Vermittlung von Pflege/Versorgung)
- Aufbau von Sicherheit, Selbstsicherheit und Angstreduktion (unbedingt Akzeptanz, psychologische Effekte, belastungsfreie Interaktionen, konstante und kontinuierliche Zuneigung, keine Wertungen)
- Entspannung, Stressreduktion, Beruhigung (Ablenkung, Trost spenden, Relativierung von Konsequenzen)
- Psychologische Wirkung sozialer Integration (nicht alleine sein, Geborgenheit, Erfahrung von Nähe)
- Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten (offener und emotionaler Ausdruck, stilles Zuhören, Erinnerungsmöglichkeit, Projektionsfläche)
- Antidepressive/antisuizidale Wirkung (Vertrauen, Halt, Freude, Bezogenheit, Ermutigung)

Soziale Wirkungen:

- Isolation und Einsamkeit überwinden (Tiere = sozialer Katalysator, Eisbrecher, Kontaktaufnahme)
- Beziehung und Nähe (Verbundenheit und Beziehung spüren)
- Streitschlichtung (verbindendes Element, Vermittlung von Gesprächsstoff)
- Vermittlung positiver sozialer Attribute (Offenheit, Sympathie) (vgl. *Olbrich, Otterstedt* 2003, S. 66ff).

Ökologische Wirkungen:

- Ökologische Ko-Kreativität (Ideenentfaltung durch ökologische Gegebenheiten, angeregt durch menschliche Phantasie: Basteln mit Naturmaterialien, Entstehung von Kunst, Gärten, Parks etc.)
- Naturverbundenheit (Zeit draußen verbringen, als Entspannung wahrnehmen, frische Luft)
- Sportliche Aktivierung (Spaziergänge, Joggen, Wandern) (vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2014d, S. 21f).

3.3 Allgemeine und spezifische Tierbilder

Wir Menschen leben gemeinsam mit anderen Lebewesen, in der uns allen gegeben Natur, in einer Wohn- und Lebensgemeinschaft "vielfältiger Verbundenheiten". Doch unsere Lebenswelt ist im Wandel und durch menschliches Handeln vermehrt bedroht.

Der Blick muss auf die Welt, die Natur, die Tiere und uns selbst gerichtet werden, um zu erfassen und zu verstehen, dass wir in einer "konvivialen Welt" leben, voneinander abhängig sind und neue "ökologische sensible Mentalität" entwickeln müssen, um ein gelingendes Zusammenleben und Nachhaltigkeit zu gewähren. Nicht nur neue "Weltbilder" müssen entstehen, sondern auch allgemeine und spezifische "Tierbilder", sowie "Pflanzenbilder" und "Bilder von Ökologien" (vgl. *Petzold* 2021, S.1ff).

Die Integrative Tiergestützte Therapie befasst sich, wie bereits in der anthropologischen Grundformel erklärt, intensiv mit dem Menschenbild. In therapeutischen Prozessen werden subjektive Menschenbilder erfasst und analysiert. Subjektive Tierbilder sollten nicht weniger Aufmerksamkeit erhalten, um beispielsweise ihre individuellen Verhaltensweisen und ihre Lebensräume besser kennenzulernen und zu verstehen (vgl. ebd., S.16f). Denn Tiere unterscheiden sich evolutionär in ihren Fähigkeiten, Eigenschaften (z.B. motorisch, sensorisch, emotional, kognitiv, kommunikativ) und bringen somit unterschiedliche Kompetenzen und Verhaltensmuster mit. Auch das jeweilige Geschlecht und ihre Herkunft spielen eine wichtige Rolle (vgl. *Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann* 2021, S. 65).

In der tiergestützten Therapie wird das Tier häufig aus der Menschenperspektive heraus betrachtet und zu fachlichen "objektiven" Wissensständen fließen "subjektive Theorien", aus "persönlichen mentalen Repräsentationen" ein. Es findet eine Stigmatisierung statt, die durch Vorlieben und Vorurteile geprägt ist. Ein Vorurteil, dass z.B. Hunde unrein oder aggressiv sind, wird häufig benannt. Es gibt endlos viele dieser vom Menschen "gemachten Zuschreibungen". Daher bedarf es "subjektive Tier- und Menschenbilder" zu thematisieren und zu reflektieren (vgl. *Petzold* 2021, S.16f). Auch auf meiner Arbeit machte ich die Erfahrung, dass beispielsweise eine Jugendliche Hunden eine generelle "Aggression" zuschrieb. Die Jugendliche hatte diese Annahme, durch ihre biographische und familiäre Erfahrung mit Hunden, negativ verknüpft.

"(...) Für die therapeutische Praxisanwendung im „multi animal approach“ (Arbeit mit verschiedenen Tieren) müssen noch fachdisziplinär die jeweils „speziellen TIERBILDER“ der Therapiemethode (z.B. ITGT) für die eingesetzten „animal assistants“ (Hund, Lama etc.) ergänzt werden, wobei auch die „subjektiven TIERBILDER“ (kulturelle Vorurteile, Wunschbilder, Ängste usw.) aller am Prozess Beteiligten eruiert und reflektiert werden müssen" (*Petzold* 2021). Daher sollten Tiere aus ihren Bedürfnissen und Verhaltensweisen in ihren aktuellen und prädomeestikativen Kontexten verstanden werden (vgl. ebd., S.9).

Demnach werde ich im Folgenden zunächst auf das „allgemeine Hundebild“ eingehen und daran anknüpfend das „spezifische Hundebild“, anhand der Beschreibung meines Hundes, erläutern.

3.4 Das allgemeine Hundebild

Unser Hund, der Haushund, stammt ursprünglich vom Wolf „Canis lupus“ ab und zählt zu den sogenannten „Canidae“. Darunterfallen 30 verschiedene Arten, wie Wölfe, Schakale, Kojoten, Füchse und Dingos. Ursprünglich stammen die Canidae-Arten von dem „Tomarctus“, einer Art Urwolf ab. Die unterschiedlichen Arten haben vieles gemeinsam, u.a. einen sehr ausgeprägten Geruchssinn und ein hervorragendes Gehör.

Hunde werden zwischen 20 bis 85 cm groß und wiegen zwischen einem und 70 kg. Sie werden zwischen sieben und 18 Jahren alt. Es gibt über 350 verschiedene Hunderassen, daher können die zuvor genannten Zahlen auch variieren. Der Hund kann mit seinem herausragenden Geruchssinn, 125 bis 220 Millionen Riehzellen und einer Riechschleimhaut von ca. 150 Quadratzentimetern eine Millionen Gerüche wahrnehmen und voneinander unterscheiden. Der Mensch unterscheidet hingegen nur 10.000 Gerüche voneinander. Ähnlich sieht es mit dem Gehör des Hundes aus. Der Hund kann viel höhere Frequenzen als der Mensch wahrnehmen. In der Dämmerung sehen Hunde, durch das „Tapetum Lucidum“, eine reflektierende Schicht, besonders gut. Diese Schicht verstärkt das einfallende Licht. Der Hund nimmt die Farben Blau, Violett und Gelb am intensivsten wahr. Er ist leicht kurzsichtig und es kann vorkommen, dass z.B. Lebewesen, die sich nicht viel bewegen schneller übersehen werden. Durch akustische Signale, wie Jaulen und Bellen, kann sich der Hund verständigen. Ebenso durch seine Mimik: Körper- und Rutenhaltung, Ohren-, Lefzen-, und Augenbewegung.

Der Hund wurde bereits früher, als Jagd-, Hüte- oder Wachhund, für verschiedene Aufgaben, eingesetzt. Er ist ein Rudeltier und braucht den Kontakt zu Artgenossen. Dennoch ist für unseren „Familienhund“, der Mensch der wichtigste Sozialpartner geworden. Er ist für viele Menschen ein Freund, Spielgefährte, treuer Begleiter und nimmt eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft ein. Wissenschaftliche Erkenntnisse weisen darauf hin, dass der erste Kontakt zwischen Menschen und Hunden über 30.000 Jahre zurückliegt (vgl. Haustierregister des deutschen Tierschutzbundes 2018).

3.5 Vorstellung von Hund Rego mit Blick auf ein „spezifisches Tierbild“

Rego, ein 4 jähriger gestromter Husky Akita Mischling mit einem entspannten und gutmütigen Wesen.

Ich übernahm Rego aus dem Tierschutz Team Europa in Rösrath. Ursprünglich kommt Rego aus dem größten Tierheim der Welt, der Smeura in Rumänien. Er lebte dort mit 6.000 anderen Hunden in Zwingern. Dort verbrachte er fast 3 Jahre, bis er nach Rösrath zum Tierschutz kam. Er hatte ein massives Übergewicht, keine Muskulatur, aber ein direkt auffallendes freundliches Wesen. Rego begegnet Fremden gegenüber zunächst vorsichtig und zurückhaltend. Hat er sein Gegenüber "kennengelernt" ist er ein sehr aufgeschlossener, entspannter und treuer Geselle. Rego liebt Suchspiele und das

Apportieren. Daher können Apportier- und Suchspiele gut in meiner Arbeit mit den Jugendlichen eingebunden werden.

Rego passt durch seine ausgeglichene und entspannte Art sehr gut in den Alltag der Wohngruppe. Er zeigt sich im Kontakt mit den Jugendlichen ruhig und verschmüsst, ohne jegliche Aggression. Er scheint viel Lärm und Aufregung durch seine vergangene Zeit im Tierheim gewohnt zu sein. Daher stört er sich nicht an lauten und auch mal aufbrausenden Jugendlichen, er liegt meistens mitten im Geschehen. Wird es ihm doch mal zu viel, dann sucht er seinen Rückzugsort im Büro auf. Dort darf er seine Ruhe und Pause genießen.

Rego hat verschiedene Allergien, daher bekommt er Barffutter, welches frisches Fleisch ohne Zusätze enthält. Dadurch haben nicht nur seine Allergiesymptome abgenommen, sondern auch sein Fell ist sehr geschmeidig und glänzend geworden.

Fremden Rüden gegenüber zeigt sich Rego oftmals im ersten Kontakt dominant. Rego steht dann sehr steif da, wedelt sehr langsam und angespannt mit dem Schwanz und fixiert sein Gegenüber mit den Augen. Sind erste „Schnüffelkontakte“ ausgetauscht hat Rego schnell das Interesse an seinem Gegenüber verloren. Es scheint als habe Rego das Spielen mit anderen Hunden nie richtig gelernt und daher auch wenig Erfahrung darin. Kurze Spieleinheiten kommen vor, sind dann aber auch schnell wieder vorbei. Seit einem halben Jahr wohnt Sura, unsere Husky Hündin, bei uns. Mit ihr hat Rego das Spielen neu für sich entdeckt und lebt sehr harmonisch mit ihr zusammen.

Rego hat, „Akitatypisch“ seinen eigenen Kopf und ist eher der „Nasenhund“, d.h. er geht viel auf Mäuse und Eichhörnchen Schnupperkurs. Packt ihn sein Jagdtrieb, dann scheint er all seine Sinne auf sein Ziel zu richten und Rufsignale von seinen Menschen auszublenden. Daher führe ich Rego in der Regel an einer langen Schleppleine, um den Jagdtrieb zu unterbinden. Hunde, die Rego kennt, beschnuppert er kurz oder geht an lockerer Leine an ihnen vorbei. Kleine Hunderassen scheint Rego nicht spannend zu finden, diese werden noch nicht einmal angeschaut. Ein besonders freudiger Kontakt lässt sich zwischen ähnlichen Rassen feststellen. Der Husky aus der Nachbarschaft scheint für Rego sehr interessant zu sein, da dieser immer erneut beschnuppert und schwanzwedelnd begrüßt wird. Anders als die meisten Hunde reagiert Rego auch in stressigen Situationen nicht mit Knurren oder Bellen und ist daher ein ausgeglichener Begleiter für meine Arbeit.

4 Rahmenbedingungen im Kontext und Kontinuum

4.1 Die Einrichtung - die Stiftung die Gute Hand

Die katholische Stiftung „Die Gute Hand“ wurde 1961 von Prälat Jakob Holl gegründet und ist Träger von sieben Einrichtungen und Diensten der Kinder-, Jugend- und Eingliederungshilfe. Sie hat ihren Hauptsitz im Heilpädagogischen Kinderdorf Biesfeld. *Die Gute Hand* bietet ganzheitliche Hilfe für Menschen mit psychischen und emotionalen Beeinträchtigungen an. Sie hat die Entwicklung und Eröffnung neuer Lebensperspektiven der Betroffenen und ihren Angehörigen zum Ziel, sowie die Betroffenen bei einer Integration in die Gesellschaft zu unterstützen. Sie arbeitet nach dem Vier Säulen Konzept, welches sich aus „Betreuung, Familien- und Angehörigenarbeit sowie Bildung und Behandlung zusammensetzt. Hinzu kommt die Zusammenarbeit von Jugend- und Sozialämtern und externen Partnern (vgl. *Stiftung Die Gute Hand*, 2021).

4.2 Die Therapeutische Mädchenintensivwohngruppe

Das Haus ist in zwei Gruppen unterteilt, in die Therapeutische Intensivwohngruppe, um die es in der vorliegenden Arbeit geht und in die Übergangsguppe. Beide Gruppen sind speziell für Mädchen konzipiert. In der Übergangsguppe ist Platz für 4 Jugendliche, im Alter von 15 - 18 Jahren und in der Intensivwohngruppe für 6 Jugendliche, im Alter von 12 - 17 Jahren. Die Zielgruppe der Intensivwohngruppe sind weibliche Jugendliche mit schweren Kontakt- und Kommunikationsstörungen (Autismus, Mutismus, Bindungsstörung) sowie hyperkinetischen Störungen, Störungen des Sozialverhaltens, Zwangsstörungen, Essstörungen, Schizophrenien, Persönlichkeitsstörungen und Depressionen.

Die 6 weiblichen Jugendlichen leben gemeinsam in einem heilpädagogisch-therapeutischen Kontext und werden in 25h Diensten durch Pädagoginnen mit unterschiedlichen fachlichen Qualifikationen (u.a. Erzieherin, Sonderpädagogin, Heilpädagogin, Kinderpädagogin) betreut. Das Team setzt sich aus 11 Pädagoginnen sowie 1-2-mal im Jahr aus Praktikantinnen zusammen. Es gibt aufgrund der hohen Belastung, die das Arbeitsfeld mit sich bringt, viele unterschiedliche Stellenaufteilungen. Von 25% bis zu 85% ist alles vertreten. Die Leitung arbeitet als Einzige mit einem 100% Stellenanteil, prozentual aufgeteilt auf die Intensiv- und Übergangsguppe. Männliche Mitarbeiter gibt es nicht, da dies mit den Biografien einzelner Mädchen nur schwer vereinbart werden kann.

Die heilpädagogisch-therapeutischen Fördereinheiten setzen sich zusammen aus: Psychotherapie, Reittherapie, Sportgruppen, handlungsorientierter Heilpädagogik, sozialem Kompetenztraining, Theaterpädagogik und Erlebnispädagogik.

Die Jugendlichen haben die Möglichkeit die Förderschule der Guten Hand oder öffentliche Schulen im näheren Umkreis zu besuchen. Zudem können sie sich bei externen Institutionen für eine Ausbildung/einen Job bewerben. Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind: (unter Berücksichtigung der individuellen Entwicklung)

- Aufbau von Kompetenzen im emotionalen, sozialen und kognitiven Bereich
- Vermittlung sozialer Normen und Werte
- Stabilisierung und Stärkung im Umgang mit der Konfliktfähigkeit
- Begleitung zum selbstständigen und eigenverantwortlichen Leben
- Aufbau und Stabilisierung sozialer Netzwerke
- Schaffung von familiären Strukturen, Beheimatung (vgl. *Konzeption Therapeutische Intensivwohngruppe* 2016).

„[...] helle, freundliche, ökologisch gesunde und schöne Umgebungen haben einen aufbauenden, entspannenden, stressmindernden Charakter und fördern eine „ökologisch salutogene Stimulierung“, Gesundheit und Wohlbefinden« (*Petzold* 1990g, in: *Petzold* 2007d, S. 35).

Jede Jugendliche hat ihr eigenes Zimmer, welches individuell gestaltet werden kann. Damit der Wohlfühlfaktor gegeben ist, darf sich die Jugendliche beim Einzug ihre Wunschwandfarbe aussuchen. Die Gruppe verfügt über drei Badezimmer, zwei Jugendliche teilen sich ein Bad. Der größte Teil der Gruppe setzt sich aus einem großen hellen Wohnraum und einer offenen einladenden Küche zusammen. In der Gruppe wird viel Wert auf Jahreszeit passende Dekoration gelegt, um die Räumlichkeiten noch wohnlicher und gemütlicher zu machen.

Daran angebunden sind zwei weitere Zimmer, der TV Raum und der Wald-Raum. Der Wald-Raum ist ein Handymfreier Raum, welcher Rückzugsmöglichkeiten zur Entspannung bietet. Dort können die Jugendlichen bei Vogelgezwitscher in gemütlichen Sitzsäcken zur Ruhe kommen. Neben dem Eingangsbereich befinden sich die Funktionsräume, u.a. ein HP- Raum, der für heilpädagogische Behandlungen genutzt wird, sowie ein Sport- und Werkraum. Das Büro der Pädagoginnen ist durch eine große Fensterfront versehen und knüpft an den Flur der Mädchenzimmer an. Hinter dem Büro befinden sich ein Badezimmer und ein Schlafraum, welcher für die Nachtdienste genutzt wird. Die Wohngruppe hat einen großzügigen Garten, mit viel Grün, einer Vogelnechtschaukel, einem Basketballplatz und einer großen Garage, sowie Schuppen, wo verschiedene Spielgeräte gelagert werden. Seit einem Jahr wohnen auf dem Grundstück auch Hühner. Die den Jugendlichen täglichen Tierkontakt ermöglichen. Beim Aufbau und der Einweihung des Hühnerhauses haben die Jugendlichen die Möglichkeit bekommen kreativ mitzuwirken.

Die Jugendlichen werden nach Möglichkeit zweimal im Monat nach Hause beurlaubt. Je nach Länge der Ferien, könnten die Jugendlichen bis zu drei Wochen nach Hause. Dies wird individuell anhand der Belastbarkeit und der Entwicklung der Jugendlichen festgemacht. Zudem wird geschaut, ob der Kontakt zur Familie positiv für beide Seiten oder ob hier ein geschützter Rahmen notwendig ist.

Partizipation ist uns sehr wichtig, daher findet einmal im Monat ein „Teenie meeting“ statt. In diesem Rahmen können die Jugendlichen über verschiedene Themen diskutieren und ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche vertreten. Die zusammengetragenen Ergebnisse werden dann im wöchentlichen Team besprochen und anschließend mit den Mädchen reflektiert. Viele unserer Jugendlichen haben traumatisierende Erfahrungen gemacht. Daher ist es wichtig, dass im Alltag eine „Normalisierung“ stattfindet und deeskalierend gearbeitet wird, da die Jugendlichen „Flashbacks“ erleben können (vgl. *Petzold, Trummer 2017, S. 10*). Zudem ist eine wechselseitige Empathie von großer Bedeutung. Empathie ist nicht nur einseitig, sondern auch beim Gegenüber werden Einfühlungsversuche wahrgenommen. Ein Prozess der „wechselseitiger Resonanzen“, sollte zum Tragen kommen (vgl. ebd., S. 5). Darunter sind folgende Punkte zu verstehen: „Angemessene Sorge um die Integrität des Gegenübers, das Aushandeln von Grenzen und Positionen: (Zeigen der eigenen Grenzen und Anerkennung der Grenzen des Gegenübers), Respekt vor seinen Positionen oder – wenn sie fragwürdig sind – Versuche gemeinsamer Klärung und normativer Orientierung (Gewissensarbeit). Auch die Empathie des Gegenübers muss gelesen werden (bei eigener Trauer nicht die Emotion abtun oder ärgerlich reagieren: das hieße die Einfühlung des Gegenübers zu bestrafen) > Authentizität“ (ebd.). Durch die wechselseitige Empathie lernen die Jugendlichen sich selbst besser zu verstehen. Dies ist nur möglich, wenn die Jugendlichen von ihrem Gegenüber verstanden werden und bereit sind, den Anderen auch zu verstehen. Hier wird von „Subjektlernen“ gesprochen: „Lernen ein Selbst zu werden“ (vgl. ebd., S. 5f).

4.2.1 Einblick in den Alltag der Jugendlichen

Unter der Woche kommen die Jugendlichen nach der Schule gegen 13:30 Uhr in der Gruppe an. Sie werden von einem kleinen Schulbus gebracht. Um 14 Uhr beginnt das Mittagessen. Es wird von der Schule und von Alltagssituationen berichtet, welche von positiven aber auch negativen Emotionen geprägt sein können. Anschließend macht jede Jugendliche ihre individuelle „Runde“, d.h. der Tag wird mit der diensthabenden Pädagogin besprochen und geplant. Hier liegt der Fokus darauf, dass die Jugendlichen lernen ihren Tag selbstständig zu strukturieren und ihre Termine und Abläufe im Kopf zu haben. Im Flur hängt zusätzlich zur Übersicht ein Plan, auf welchem tägliche Termine, wie Arztbesuche, Wochendienste und Zimmer-Waschtage zu finden sind. Anschließend geht es von 15 bis 16 Uhr in die Hausaufgabenzeit. Danach stehen für die Jugendlichen

Heilpädagogische Behandlungen, Sportaktivitäten, Termine oder Freizeit auf dem Programm. Um 19 Uhr gibt es Abendessen. Der restliche Abend wird wieder durch „die Runde“ geplant, um 20 Uhr werden Nachrichten geschaut und Dienste und Pflichten erledigt. Dann können die Jugendlichen den Abend beim gemeinsamen Film, Spieleabend oder ihrer Handyzeit ausklingen lassen. An manchen Tagen erlebe ich die Jugendlichen redselig, gut gelaunt und aufgedreht. An anderen Tagen auch genervt, gestresst oder müde vom Tag. Viel davon ist sicherlich auf die Pubertät zurückzuführen – Hormone spielen verrückt, Interesse an Beziehung und Sexualität steigt und der Fokus liegt vermehrt auf dem männlichen Geschlecht. Die Jugendlichen befinden sich permanent in einer „Rollenfindung“, testen ihre Grenzen aus, bauen neue Freundschaften auf, erleben Meinungsverschiedenheiten, Konflikte und Verluste.

Für viele Jugendliche ist es äußerst schwierig den Spagat zwischen Lebensbewältigung („coping“) und Lebensgestaltung („creating“) zu meistern. *Petzold* spricht von einer Doppelaufgabe, welche Veränderungen in der inneren Erlebniswelt und Umstellungen im äußeren sozialen Umfeld mit sich bringen (vgl. *Petzold* 2007d, S. 20f). Hinzu kommen die Digitalisierung und der Medienkonsum, welche in der heutigen Zeit einen großen Bestandteil in unserer Gesellschaft einnehmen. Die Nutzung von Medien, wie Handy, Laptop oder TV ist nicht mehr wegzudenken. Auch die Jugendlichen nutzen in ihrer Freizeit gerne ihr Handy und das am liebsten lange und intensiv. Nicht selten wird das Chatten im Internet oder das Telefonieren mit Freunden gegenüber anderen Aktivitäten bevorzugt. Die meisten Jugendlichen haben wenige soziale Kontakte und ziehen sich gerne mit ihren Handys auf ihre Zimmer zurück. Konflikte und Krisen, die auch durch die Nutzung von Medien entstehen können, bleiben in der Wohngruppe nicht aus und kommen häufig vor. Der Kontakt zur Natur und das Interesse daran nimmt immer mehr ab, ebenso wie die Motivation raus zu gehen. Auch *Petzold* und *Orth-Petzold* sprechen über die Spiel- und Internetsucht bei Jugendlichen und die entstehende Naturentfremdung. Sie sprechen von dysfunktionalen Konsumgewohnheiten, exzessivem Mediengebrauch, Bewegungsarmut und Fehlernährung (*Orth-Petzold* 2016; *Spaargaren, Van Vliet* 2000). Es ist äußerst schwer bei psychischen Störungen, wenn diese in Chronifizierungen übergehen, den „depressiven Lebensstil“ durch Verhaltensveränderungen zu erzielen (vgl. *Petzold, Orth* 2018a, S. 334). Auch *Wohlfarth* und *Mutscher* sprechen von einer „Nature Deficit Disorder“ (Natur-Defizit-Störung) (*Wohlfarth, Mutscher* 2020, S. 68).

4.3 Darstellung von „psychischen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten“

Wie ich oben beschrieben habe, leben in der Wohngruppe auch Jugendliche mit unterschiedlichen Verhaltensauffälligkeiten, diagnostizierten Bindungsstörung und Depressionen. Zunächst werde ich auf die Punkte: Bindung, Bindungsstörung und

Depression eingehen und anschließend die Jugendlichen aus der anthropologischen Sicht vorstellen.

"*Verhaltensstörung* definiert sich als ein von der Erwartungsnorm abweichendes Fehlverhalten. Dieses Fehlverhalten resultiert aus einer verfestigten Störung der Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit im kognitiven und/oder emotionalen und/oder sozialen Bereich. Dadurch wird die weitere Entwicklungs-, Lern- und Arbeitsfähigkeit sowie das Interaktionsgeschehen in der Umwelt beeinträchtigt" (*Petzold 2007d, S.46*).

Viele unserer Jugendlichen haben häufig große Schwierigkeiten ihre Gefühle auszudrücken, haben eine geringe Kritik- und Frustrationstoleranz und geraten dadurch schnell in Konfliktsituationen. Wie fühle ich mich gerade? Wie geht es mir überhaupt? Bin ich glücklich? Bin ich traurig? Oder vielleicht enttäuscht? Das sind immer wieder Fragen, die die Jugendlichen sich stellen. Viele der Jugendlichen haben den Umgang mit ihren Gefühlen bereits im Kleinkindalter nicht erlernen können, da sie von ihren Eltern wenig emotionale Zuwendung, Feinfühligkeit und angemessene Reaktionen erfahren haben. Dadurch wurde der Aufbau einer stabilen Bindung zwischen Eltern und Jugendlichen erschwert (vgl. *Plüss Staubli 2020, S. 15f*). An diesem Punkt sollte die ITG-Therapeutin mit tiergestützter Intervention anknüpfen, den Jugendlichen Raum für Reflexion geben, um ihre Gefühle wahrzunehmen, zu erfassen und verstehen zu können.

"Es ist für Menschen charakteristisch, starke affektive Beziehung miteinander einzugehen" (*Bowlby 1987, S. 22*). Es wird eine stabile Basis in der Kindheit benötigt, von der aus die Welt erkundet werden kann. Diese Basis bilden in der Regel die Eltern der Kinder und im weiteren Leben ist es möglich, sich selbst eine sichere Basis, z.B. in Form einer eigenen Familie, zu erschaffen (vgl. ebd., S. 25). Eine optimale Lebensbewältigung und psychische Gesundheit kann durch diese Basis gebildet werden (vgl. *Bowlby 1995, S. 115*). Stabile Beziehungen bieten Freude und Sicherheit während Verluste und Trennungen Ärger, Trauer, bis hin zu Depressionen auslösen können (vgl. *Bowlby 1987, S. 22*).

"Eine (passive oder aktive) Bindung setzt ein durch spezifische Faktoren gesteuertes starkes Kontaktbedürfnis gegenüber bestimmten Personen voraus [...]. Zum Bindungsstreben gehören hingegen sämtliche auf "Nähe" ausgerichteten Verhaltensweisen des Betreffenden. [...] Dauerhafte Bindungen knüpfen Kinder nur zu wenigen Menschen, während sich ihr Bindungsstreben (situationsabhängig) durchaus auf mehrere Personen richten kann. Kinder, denen diese Differenzierung misslingt, entwickeln im Allgemeinen ernste psychische Störungen." (*Bowlby 1995, S. 37*). Konnte keine sichere Bindung aufgebaut werden, **kann** [muss nicht] eine Bindungsstörung entwickelt werden. Nach den Kriterien des ICD-10 gibt es zwei Arten von

Bindungsstörungen, welche in den ersten fünf Lebensjahren beginnen können, nicht müssen. Zum einen die reaktiven Bindungsstörungen und zum anderen die Bindungsstörungen mit Enthemmung. In der Wohngruppe sind beide Arten vertreten. Bei der reaktiven Bindungsstörung äußern sich Symptome, wie eingeschränkte soziale Interaktion, Aggressionen (gegen sich selbst und andere), Übervorsichtigkeit und Unglücklichsein. Diese Art von Bindungsstörung kann bei schwerer elterlicher Vernachlässigung, von Missbrauch oder schwerer Misshandlung auftreten. Die Bindungsstörung mit Enthemmung wird durch diffuses, nicht-selektives Bindungsverhalten sowie überfreundlichem und aufmerksamkeitsuchendem Verhalten deutlich. Zudem können kaum modulierte Interaktionen mit Gleichaltrigen und emotionale Verhaltensstörungen vorkommen. Doch der Blick sollte nicht nur auf die frühkindlichen Bindungsmuster gelenkt werden, sondern auch auf die im Jugendalter, besonders im Heimkontext. Im Heim kann es dazu kommen, dass verschiedene Verhaltensmuster unter den Jugendlichen weitergegeben werden und diese sich manifestieren. Ebenso kann es zu Bindungsabbrüchen im Bezugssystem kommen, da beispielsweise die zuständige Pädagogin wechselt oder die Jugendliche in einen anderen Gruppenkontext zieht. Auch diese Punkte können keine sichere Entwicklung von Bindungsmustern der Jugendlichen darstellen (vgl. *Hartmann* 2010, S.74f).

Kinder, die in äußerst schwierigen psychosozialen Verhältnissen aufwachsen, sind im Hinblick auf die Entwicklung einer Bindungsstörung besonders gefährdet. Durch unzuverlässige oder oft wechselnde Bezugspersonen kann kein sicheres und stabiles Verhältnis aufgebaut werden. Nicht selten gibt es aufgrund dessen massive Überforderungen und hohe Belastungen in Familien. Finden Vernachlässigungen, Missbrauch oder Misshandlungen in einer Familie statt, dann ist die Trennung und somit eine Fremdunterbringung äußerst notwendig, um pathogene Bindungen zu vermeiden (vgl. ebd.).

Durch die Fremdunterbringung erleben die Kinder/ die Jugendlichen einen Verlust des gesamten sozialen Umfeldes. Dies kann für sie eine Belastung, welche durch Trauer, Verzweiflung und Verlust geprägt ist, darstellen. Diese Belastung kann sich auch in eine potentielle Erleichterung umwandeln. Bindungsstörungen gestalten sich nicht nur durch Abwehrprozesse, sondern auch durch Lösungsversuche und Anpassungsstrategien (vgl. *Meiske* 2008, S.44f). Resilienzen („Widerstandskräfte“) werden durch bewältigbare Belastungssituationen aufgebaut und die Bewältigungskompetenz erhöht (vgl. *Petzold, Müller* 2004c, S. 6).

Die Jugendlichen müssen in ihrer aktuellen Lebenssituation von den Fachkräften "abgeholt" werden und Sicherheit erfahren, um heilsame Bindungsbeziehung in der Wohngruppe aufzubauen. Diese stellen einen Schutzfaktor vor erneuten Traumatisierung dar (vgl. ebd., S.84f). Es ist daher besonders wichtig, dass die

Jugendlichen „Humanempathie“ durch die Fachkräfte spüren, um Bindungsqualitäten zu erfahren. Das Tier, hier der Hund, wird als „Brückenfunktion“ eingesetzt.

"Ich fühle mich, als wäre ich in einem Loch, welches dunkel und kalt ist. Aus dem ich nicht herauskomme. Bei mir gibt es keine Graustufen, nur schwarz und weiß." Das sind Worte von einer Jugendlichen aus der Wohngruppe. Und ähnlich wie sie, fühlen sich sehr viele Menschen mit Depressionen. Sie beschreiben ihre Welt als grau, trübe und dunkel. Ihre Stimmung ist niedergedrückt, düster und sie sind stark belastet. Befinden sie sich über einen längeren Zeitraum in dieser Stimmung, dann wird dies als "dysthymische Störung" oder "chronische Depression" bezeichnet (vgl. *Petzold* 2015, S. 3). Depressionen zählen zu den weltweit häufigsten sowie folgereichsten Erkrankungen. Für 12% der Männer und 25% der Frauen besteht das Risiko im Laufe ihres Lebens an einer Depression zu erkranken.

Depressive Symptome können sich aus belastenden Lebensereignissen, genetischer Vulnerabilität, Hypersensitivität für Stress und Neurotransmitter-Dysbalancen entwickeln. Die häufigsten Symptome einer Depression sind: Müdigkeit, Schlafstörung, Energieverlust, Interessenverlust, Freudlosigkeit, Unruhe-, Angst- und Panikzustände, Schuldgefühle, Gefühle von Wertlosigkeit, verminderter Appetit, verminderte Konzentration und Aufmerksamkeit, niedergedrückte Stimmung, Selbstverletzungen und Suizidgedanken (vgl. Beetz, Riedel, Wohlfarth 2018, S. 331f). Dysthyme Menschen sind geprägt von Grübelzwängen, Unruhe und Beunruhigung. Sie haben keine Lebensziele und leiden häufig unter Sinn- und Hoffnungslosigkeit (vgl. *Petzold* 2015, S. 3).

4.4 Beschreibung von zwei Jugendlichen

(Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden die Namen der Jugendlichen abgeändert).

„Wenn man mit Jugendlichen arbeitet, muss man ihre gesamte Lebenswelt mit ihren sozialen Bezügen und ihre ganze Persönlichkeit einbeziehen: ihre Leiblichkeit, ihr Seelenleben, d. h. ihre Gefühle, ihr Denken, ihr Wollen und Handeln, ihre Werte und Zielvorstellungen, sonst greift man zu kurz, wird sie nicht erreichen und sie nicht 'auf den Weg' bringen können, eine gute Zukunft für sich zu gestalten“ (*Petzold* 1969c in: *Petzold* 2007d, S.8). Die Integrative Therapie beschreibt die Arbeit mit Jugendlichen aus einer mehrdimensionalen Herangehensweise, da die körperliche, seelische und geistige Ebene genauso wie die soziale, kulturelle und ökologische Dimension einbezogen werden muss. Ein ganzheitlicher Blick ist daher von großer Bedeutung, um „komplexes Lernen“ (kognitiv, emotional, volitiv, motivational und sensumotorisch) zu ermöglichen. Der Mensch lernt während seiner gesamten Lebensspanne mit sich selbst und Anderen. Er befindet sich im Prozess des „komplexen Lernens“ und ist zu jeder Zeit wahrnehmend – erinnernd – fühlend – denkend und handelnd (vgl. ebd., S. 5ff).

Lara 16 Jahre:

„Viele Menschen bauen eine Mauer um sich herum auf, um niemanden in ihr Herz oder ihre Seele blicken zu lassen. Für andere Menschen sind diese Mauern oft unüberwindbar. Für Hunde sind die Mauern eher wie seidige Vorhänge, durch die man nur hindurch zu gehen braucht“ (Nack 2013, S.2). Dieses Zitat erscheint mir für Lara sehr passend.

Lara lebt seit ca. 3 Jahren bei uns in der Therapeutischen Intensivwohngruppe. Sie wurde mit einer Störung des Sozialverhaltens mit depressiver Störung, einer Angst- und Schlafstörung, einer Bindungsstörung und einer emotional instabilen Persönlichkeitsentwicklungsstörung in der Gruppe aufgenommen. Lara lebte vor der Aufnahme gemeinsam mit ihrem 2 Jahre jüngeren Bruder bei ihrer Mutter (Frau M.) in einer Wohnung auf dem Land. Ihr Vater (Herr G.) verließ 2014 die Familie, als im selben Jahr ihre Mutter an Gebärmutterhalskrebs erkrankte. Es ist ungeklärt, ob es in der Familie sexuelle Übergriffe durch den Vater gab. Lara äußert, dass sie ihrem Vater gegenüber „Hass“ verspürt, seit dem Auszug besteht kein Kontakt mehr. Frau M. lernte 2016 einen neuen Lebensgefährten kennen mit dem Lara nicht zurechtkam. Lara zeigte vermehrt oppositionelles Verhalten, depressive Verstimmungen, blieb der Schule fern und neigte zu Selbstverletzungen und Suizidgedanken. Sie wurde in einer Tagesklinik aufgenommen und kam anschließend in die Wohngruppe Haus Mosaik. In unserer Gruppe wurde der Fokus zunächst auf eine emotionale Stabilisierung und auf die Bewältigung der Ängste gelegt. Weiterführend gab es Ziele für einen erfolgreichen Schulabschluss, ihre Eigenstruktur und die Familienarbeit.

Lara ist in unserer Gruppe Gruppensprecherin und stellvertretende Schulsprecherin. Sie besucht die 10 Klasse und ist bestrebt den Realschulabschluss zu schaffen. Lara ist in der Gruppe sehr anerkannt und wird von den anderen Jugendlichen gemocht. Sie hat immer einen „coolen Spruch“ auf den Lippen und ihr Kleidungsstil ist dunkel und „lässig“. Lara ist kognitiv sehr fit, redegewandt, kann Menschen für sich gewinnen, mit gleichzeitiger Tendenz zur Manipulation. Ihre Sprache und Ausdrucksweise ist facettenreich und eine große Ressource von ihr. Sie verfügt über einen weiten Wortschatz und kann diesen auch adäquat einsetzen. Lara schreibt gerne verschiedene Texte, Gedichte und verleiht ihren Gefühlen dadurch Ausdruck. Im Umgang mit Wut, Enttäuschung und Trauer sind zwei Verhaltensmuster zu erkennen. Entweder zieht sie sich zurück und zeigt sich verhärtet oder sie verhält sich aufbrausend und aggressiv. Lara ist in der Lage ihr Verhalten anzupassen, wenn es um ihre Bedürfnisse geht. Schwäche möchte Lara nicht zeigen, daher nimmt sie nur wenige Unterstützungsangebote der Pädagoginnen an. Ihre Zimmerordnung ist an einen Handy-Verstärkerplan geknüpft. Sie hortet viele verschiedene Dinge und kann sich nur sehr schwer trennen. Häufig hat sie große Schwierigkeiten eine Grundordnung in ihrem Zimmer herzustellen. Lara strebt nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Am

liebsten würde sie sofort aus der Gruppe ausziehen, um eine eigene Wohnung zu beziehen. Oft wird sie durch ihre Ängste in ihrer Selbstständigkeit eingeschränkt. Lara hat große Angst vor Clowns, schläft mit offener Türe und Licht an. Von Angst geprägt ist das Bus fahren alleine und das selbstständige Ticket kaufen.

Aktuell befindet sich Lara in einer schwierigen Lebenssituation, daher liegt der Fokus auf einer emotionalen Stabilisierung und Entlastung. Der Gesundheitszustand von Frau M. hat sich enorm verschlechtert. Sie kann sich körperlich nur wenig bewegen. Sie leidet an unterschiedlichen Krankheiten und wird nur noch eine begrenzte Zeit leben.

Frau M. lebt seit kurzem mit dem Bruder von Lara bei der Oma im Haus. Beide Parteien haben zwar eine eigene Wohnung, doch die familiäre Situation ist äußerst angespannt. Lara verspürt „Verachtung“ für ihre Oma, da sie sich nicht für das Wohl ihrer eigenen Tochter (Frau M.) interessiert und jegliche Aufmerksamkeit auf sich zieht. Dies belastet Lara sehr, doch sie versucht immer wieder ihre starke Seite zu zeigen und hält dies für ihre Mutter zur Liebe aus.

Ihr Seelenerleben ist im Inneren in tiefer Verzweiflung, ihr Denken dreht sich kontinuierlich um die Sorge ihrer Mutter und um die Unterbringung ihrem noch Zuhause lebenden Bruder. Lara möchte jegliche Verantwortung selbst übernehmen und uns Pädagoginnen nicht mit einbeziehen. Sie teilt die Menschheit in Gut und Böse auf und hat oftmals den Wunsch nicht mehr zu leben. Lara wird der Besuch bei ihrer Mutter so oft es geht ermöglicht, da dies ihr Halt gibt und wichtig für ihre affiliale Vertrautheit und ihre Nahraumverbindung in der Familie ist.

Lara befindet sich zurzeit in einer prekären Lebenslage, die für sie katastrophal ist, da sie unter seelischer Belastung leidet und für sich aktuell kaum Ressourcen und protektive Faktoren hat, um gegen ihre negativen Gefühle zu steuern (vgl. *Petzold* 2007d, S. 24).

„Die Summationen ‘kritischer Lebensereignisse’ und bedrohlicher Risiken lassen die Kontroll-, Coping- und Creatingmöglichkeiten der Betroffenen (des Individuums und seines Kernnetzwerkes) an ihre Grenzen kommen“ (ebd.). Durch den immer wieder kritischen Gesundheitszustand von Frau M., befindet sich Lara emotional ständig im Anspannungsmodus. Lara möchte weiterhin stark sein und keine Schwäche zeigen. Zudem scheint sich ein „ökologischer Stress“ bei ihr zu entwickeln, da sich Zuhause, durch die problematischen Sozialverhältnisse/soziales Netzwerk, mit ihrer Oma und der aktuellen beengten und unklaren Wohnsituation psychische Belastungen bei ihr bemerkbar machen. Dies wird besonders deutlich, wenn sie aus der Beurlaubung zurück in die Gruppe kommt. Sie benötigt Zeit für sich, zieht sich auf dem Zimmer zurück und kommt keiner Anforderung mehr nach (vgl. ebd., S.35).

Stabile, entwicklungsfördernde, ressourcenreiche Netzwerke sind für Jugendliche von großer Bedeutung. Dort spielen sich soziale Prozesse ab, Identität bildet sich, Entwicklungsprozesse werden durch die Bereitstellung von Ressourcen und protektiven Faktoren gefördert (vgl. ebd., S. 23f).

Mona 15 Jahre:

Mona lebt seit 2 Jahren in unserer Gruppe und wurde aufgrund von einem konfliktbelasteten Elternhaus, Schulabsentismus und zunehmendem devianten Verhaltensweisen (Lügen, Stehlen) aufgenommen. Die Eltern trennten sich bereits sehr früh, als Mona 1 ½ Jahre alt war. Der Grund dafür war gewalttätiges Verhalten seitens Monas Vaters, gegenüber ihrer Mutter (Frau P.) und ihrem Bruder. Beim Vater wurde eine psychische Störung festgestellt, gefolgt von Straffälligkeit und Gefängnisaufenthalt. Bei Frau P. in der Familie sind verschiedene psychische Erkrankungen (u.a. Depressionen, paranoide Schizophrenie) bekannt. Sie selbst leidet an der Autoimmunerkrankung Hashimoto Thyreoiditis und ist stark adipös. Die Beziehungen innerhalb der Ursprungsfamilie beschreibt Frau P. als sehr konfliktbelastet. Die Mutter von Frau P. habe ihr gegenüber auch mehrfach Gewalt angewendet. Mona lehnt inzwischen den Kontakt zu ihren Großeltern ganz ab. Monas Entwicklung wurde bereits im Kindergarten auffällig. Sie zeigte eine Fixierung aufs Essen und hatte kein Sättigungsgefühl. Das Einnässen nachts im Bett nahm zu und es wurden Konzentrationsprobleme deutlich. Oppositionelles Verhalten und Leistungsprobleme im Bereich Mathematik kamen in der Grundschule dazu. Auf der Realschule zeigte sich ein extremes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit. Mona klaute Süßigkeiten, versuchte damit Eindruck bei ihren Mitschülern zu gewinnen, bleibt der Schule fern und erzählte viele Lügengeschichten. Gleichzeitig verschlechterten sich auch die familiären Beziehungen. Mona hatte häufig Konflikte mit ihrem Stiefvater und ihrem Bruder. Sie zeigte verbales bis hin zu körperlich aggressives Verhalten.

In dieser schwierigen Zeit wurde Monas Halbschwester geboren. Es wurden zwei Familienhilfen in der Familie integriert und eine Verhaltenstherapie für Mona begonnen. Dadurch wurde eine Empfehlung ausgesprochen, Mona in einer außerhäuslichen Unterbringung, in einer Intensivwohngruppe für weibliche Jugendliche, vorzustellen.

In unserer Gruppe lag der Fokus auf der Erweiterung von sozialen Kompetenzen, ihre Abgrenzungsfähigkeit zu stärken, ihre eigene Meinung zu äußern und sich selbstwirksam zu erleben. Zudem sollten Ängste abgebaut, schulische Lücken aufgeholt und der Umgang mit negativen Gefühlen (z.B. in Bezug auf ihr Essverhalten) geübt werden. Ebenso lag der Fokus auf der Behandlung des nächtlichen Einnässens und der Stärkung des familiären Systems.

Mona ist ein sehr harmoniebedürftiger Mensch, mit einer hohen emotionalen Bedürftigkeit. Es lässt sich ein hoher Drang nach Anerkennung von den anderen

Jugendlichen und Erwachsenen feststellen. Ihr stehen wenige adäquate Möglichkeiten zum Lösen von Konflikten zur Verfügung. Ihr Selbstbild ist sehr negativ geprägt und sie hat Schwierigkeiten ihre Meinung vor Anderen zu vertreten. Monas Essverhalten zeigt sich als Spiegel ihrer emotionalen Befindlichkeit. In belasteten Phasen isst sie viel und ungesund, wodurch sie an Übergewicht zunahm. Ihr Seelenerleben ist durch die genannten Punkte beeinträchtigt und benötigt Unterstützung.

Die Behandlung des Einnässens erfolgte nach Ausschluss körperlicher Ursachen leitliniengemäß mit einer apparativen Methode (Klingelhose), parallel unterstützt durch eine krankengymnastische Behandlung (Stärkung des Beckenbodens). Mona ist tiefenpsychologisch bei einem Psychotherapeuten angebunden. Die Therapie gibt ihr Raum, ihre Emotionen zu zeigen und eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Mona hat eine enorm große Bewegungsfreude und zeigt sich offen gegenüber unterschiedlichen Bewegungsangeboten. Sie tanzt besonders gern und hat hier auch großes Talent. Seit kurzem besucht sie einen Hip-Hop Kurs, an dem sie mit viel Freude teilnimmt. Zudem hat sie Interesse an tiergestützten Angeboten. Zu unseren Hühnern hat Mona schnell Kontakt aufgebaut und zeigt sich in der Versorgung, als verlässlich und verantwortungsbewusst. Vor Hunden hat Mona eine gewisse Angst, da ihr Bruder vor vielen Jahren von einem Hund angesprungen wurde.

Bei Mona wird aktuell vermehrt Heimweh festgestellt. Ihre Familie zog vor kurzem, aufgrund beruflicher Umorientierung, in eine andere Stadt. Nun liegen 8 Stunden Fahrt zwischen der Familie und Mona. Sie wirkt dadurch immer wieder belastet und unruhig (ökologischer und sozialer Stress). Sie hat in der Wohngruppe und zu ihrem Therapeuten eine affiliale Vertrautheit gefasst, welche jetzt durch die nicht vorhandene Nahraumverbindung zu ihrer Familie aus dem Gleichgewicht gerät.

5 Einzelne Begegnungen zwischen Rego und den Jugendlichen

Mir ist ein möglichst offener freier und ungezwungener Kontakt zwischen den Jugendlichen und Rego wichtig. Jede Jugendliche kann somit selbst entscheiden, ob, wann und wie sie mit Rego in Kontakt treten möchte. Der Fokus liegt auf dem Wohlbefinden der Jugendlichen und dem von Rego. Rego wird hier als Medium und Co-Assistent eingesetzt.

Lara:

- Die erste Begegnung zwischen Lara und Rego verlief sehr liebevoll und ruhig. Lara kniete sich auf den Boden, streckte die Arme in Regos Richtung und ließ einen engen Kontakt zu. Rego schleckte ihr mit der Zunge durchs Gesicht, was sie als Zeichen von Freude und nicht als ekelig oder störend empfand. Er wedelte

mit seinem Schwanz, legte den Kopf schief und setzte sich anschließend vor Lara hin. Lara gab Rego das Kommando „Gib Pfötchen“ und Rego tat dies auf Anhieb. Ein Lächeln machte sich in Laras Gesicht breit. Sie legte sich auf den Boden, mit dem Blick auf Rego. Er tat es ihr gleich und legte sich neben sie. Lara kraulte Regos Bauch und beide atmeten ruhig.

- Bei Spaziergängen hält Lara gerne Rego's Leine. Sie übt mit ihm „Beifuß“ gehen und macht „Apportiertraining“. Lara ist Rego gegenüber sehr liebevoll und wohlwollend, gleichzeitig aber auch klar und deutlich. Manchmal muss sie sich durchsetzen, da Rego auch sehr stur sein kann. Lara gibt nicht auf, bleibt dran und freut sich umso mehr, wenn er zu ihr kommt und den Futterbeutel bringt.
- Wenn Lara aus der Schule in die Gruppe kommt, fragt sie häufig: „Ist Rego heute nicht mit dabei? Dann brauchst du auch gar nicht arbeiten kommen!“ Lara meint die Äußerungen nicht böse, sagt aber, dass sie sehr enttäuscht ist, wenn Rego nicht da ist.
- Lara stellt Rego sofort Wasser hin, wenn er in der Gruppe ist. Sie weiß genau, dass Rego sehr „trinkfaul“ ist und er einen Spritzer Milch in die Schüssel bekommen darf. Rego kennt dieses Ritual bereits und wartet ab, bis Lara ihm die Schüssel hinstellt.
- Lara kann Rego selbstständig das Geschirr und die Leine anlegen. Das traute sie sich von Beginn an zu. Eine andere Jugendliche konnte das Geschirr noch nicht alleine anlegen. Lara fiel das auf und zeigte ihr die einzelnen Schritte, bis die Jugendliche dies selbstständig konnte.
- Wenn Lara Rego um sich hat, erinnert sie sich viel an Zuhause und ihre Vergangenheit. Sie erzählt, dass sie früher selber einen Hund hatten, ihr Vater hätte ihn ihr aber weggenommen. Lara wirkt teils traurig, wenn sie davon erzählt, aber auch gefasst und benennt, dass Rego ein guter „Ersatz“ für sie ist und Rego Ähnlichkeiten mit ihrem alten Hund habe.
- „Rego, komm in mein Zimmer, ich habe extra für dich aufgeräumt!“ Lara fällt es schwer Ordnung in ihrem Zimmer zu halten, doch wenn Rego da ist, räumt sie ihr Zimmer schnell auf, damit er sich bei ihr wohl fühlt.
- Kommt Lara mit einer belasteten Stimmung aus der Beurlaubung, setzt sie sich neben Rego, krault seinen Kopf und spricht leise zu ihm. „Mein Schatz, zum Glück bist du hier. Das ist die beste Begrüßung!“ Wir Pädagoginnen erhalten oftmals ein einfaches leises „Hallo“.
- In konfliktbelasteten Situationen äußerte Lara: „Hol Rego, dann reagiere ich mich schneller ab!“ Lara vergrub ihre Finger in seinem Fell und es schien als würde sie Halt bei ihm suchen. Manchmal reichte es für sie auch, wenn Rego „nur“ in ihrem Zimmer ist und auf ihrem Teppich liegt.
- „Kann Rego hier nicht übernachten? Dann hätte ich bestimmt nicht mehr so starke Alpträume oder er wäre da, wenn ich aufwachen würde!“

- Manchmal erfragt Lara, ob sie sich zu mir und Rego ins Büro setzen darf. Sie setzt sich dann neben ihn auf den Boden, streichelt ihn und lacht, wenn er beim Schlafen schnarcht oder zappelt. Es scheint, als würde Lara diese Zeit sehr genießen und sich gerne im Büro aufhalten. Meine Vermutung ist dann, dass Lara nach Gesellschaft sucht. Dies würde sie vor uns Pädagoginnen aber nicht zugeben.

Mona:

- Für Mona war es anfangs nicht leicht, dass Rego in der Wohngruppe zu Besuch war. Dennoch konnte sie sich darauf einlassen, da ich ihr versicherte Rego nur an der Leine zu führen und sie keinen Kontakt zulassen musste. Dies schien ihr Sicherheit zu geben. Aus sicherer Ferne beobachtete sie Rego ganz genau. Es war ihr wichtig, dass sie das im Stehen tat, da es sich für sie besser anfühlte.
- Sie ließ sich auf Spaziergänge mit Rego gut ein, denn draußen lief Rego „nur“ neben uns her und war mit anderen „Dingen“, wie Löcher buddeln, schnüffeln etc. beschäftigt. Es wirkte als sei dieser Kontext genau richtig für sie. Mona konnte dabei entspannen und Regos Verhaltensweisen besser kennenlernen. Sie stellte viele Fragen und sicherte sich immer wieder ab, ob sie sich „richtig“ verhalte. Diese Spaziergänge nahm Mona häufig wahr, mal mit der gesamten Gruppe und mal alleine mit mir. Waren wir gemeinsam mit der Gruppe unterwegs konnte sie durch die anderen Jugendlichen Kontakte und Begegnungen mit Rego beobachten.
- Es dauerte nicht lange, da fragte Mona, ob sie Rego mal an der Leine halten dürfte. Die Schleppeleine war hier ein gutes Hilfsmittel, da Mona weiterhin das Gefühl hatte, zwischen ihr und Rego eine Distanz zu haben und gleichzeitig konnte sie sich ihm annähern.
- In einer HP (heilpädagogische Behandlung) sprachen wir über Verhaltensweisen von Hunden, unterschiedliche Charaktere und die Bindung zwischen Hund und Mensch. Zudem schauten wir gemeinsam Fotos und Videos an, wo Rego mit anderen Hunden spielte oder mit mir zu sehen war. Mona gestaltete ein Plakat mit mir, wodurch die Verhaltensweisen von Hunden, anhand von Bildern und Beschreibungen, verdeutlicht wurden. Dieses hingte sie an ihre Wand im Zimmer.
- Nach ein paar Wochen kam Mona festentschlossen zu mir und hatte den Wunsch Rego streicheln zu können. Ich wählte bewusst als ökologischen Kontext unseren Garten der Gruppe, um eine entspannte Atmosphäre (im Gras sitzend, mit Vogelgezwitscher) zu ermöglichen. Rego war dabei an der Leine, lag im Gras und war mit dösen beschäftigt. Mona hatte dadurch die Möglichkeit sich ihm ruhig zu nähern. Ich bat ihr als Hilfe meine Hand an, auf die sie ihre legen konnte, um die erste Berührung zu erleichtern. Das Angebot nahm sie war. Anschließend

konnte sie Rego selbstständig streicheln. Die entspannte Art von ihm schien sich auf Mona zu übertragen, beide atmeten tief und ruhig. Für Mona war dies ein großes Erfolgserlebnis. Sie strahlte über das ganze Gesicht und sagte: „Der beißt ja gar nicht!“

- Mona zeigte sich weiterhin sehr motiviert und wollte ihre Ängste gegenüber Hunden vollständig verlieren. Jede Begegnung mit Rego verhalf ihr dabei, dass ihre Angst mehr und mehr in den Hintergrund rückte. Lara unterstützte Mona beim Anlegen des Geschirrs und gab ihr hilfreiche Tipps. Bald gelang es Mona, Rego selbstständig zu streicheln und sich neben ihn zu setzen. Sie hatte Vertrauen gefasst und konnte dadurch selbstsicherer auftreten. Sie äußerte, dass sie sich durch meine vertraute Art und Regos ruhiges Wesen gut auf Rego einlassen konnte. „Ich vertraue dir und weiß, dass du Rego gut erzogen hast!“ (Verweis auf die Wichtigkeit der Therapeutischen Beziehung).
- Wir machten gemeinsam multisensorische Übungen, wie beispielsweise: Mona berührte das Fell, erzählte mir, dass es ganz weich war und an manchen Stellen borstig. Sie horchte auf Regos Atmung und betrachtete dabei das Aufrichten und Senken seines Brustkorbs. Wir nahmen bei Spaziergängen unterschiedliche Gerüche wahr und kamen darüber ins Gespräch.
- Durch die Arbeit mit Rego begegnete Mona anderen Hunden gegenüber offener und konnte sogar Rego an anderen Hunden vorbei führen. Dabei nahm sie Rego auf die „reizarme Seite“ und führte ihn selbstsicher vorbei. Sie sagte, dass Regos Verhalten ihr Mut macht und Sicherheit gibt.
- Es entstand eine vertraute Verbindung zu Rego, sodass Rego bei anderen heilpädagogischen Behandlungen, wie Gespräche über Emotionen, Essverhalten und Konflikte, dabei sein und Mona ihn streicheln konnte. Dadurch konnte Mona ihre Aufmerksamkeit immer wieder auf Rego lenken, wenn die HP für Mona zu anstrengend wurde.
- Mona zog aufgrund der veränderten Lebensumstände zurück zu ihrer Familie. Sie fragte nach einem Abschluss Spaziergang mit Rego und meiner hinzugekommenen Hündin Sura. Zu Sura konnte Mona ein ebenfalls positives Verhältnis aufbauen, welches aber nicht so kontaktfreudig war, wie mit Rego, da Sura eine sehr ängstliche Hündin ist, die selber noch viel Vertrauen fassen muss. Beim Spaziergang führte Mona Rego selbstständig an der Leine und zeigte ihm den Weg. Wir machten ein Picknick auf einer schönen großen Wiese und hielten diesen Moment mit einer Polaroid Kamera fest. Ich übergab Mona ein Abschiedsgeschenk, welches unten auf dem Bild zu sehen ist. Mir war wichtig auszudrücken, wie stolz ich auf sie bin und was sie in der kurzen Zeit erreicht hatte.



6 Das Gesundheitsverständnis im integrativen Ansatz

„Gesundheit wird zu einer subjektiv erlebten und bewerteten sowie external wahrnehmbaren, genuinen Qualität der Lebensprozesse im Entwicklungsgeschehen des Leib-Subjekts und seiner Lebenswelt. Gesundheit ist dieser Ansicht zufolge wesentlich dadurch gekennzeichnet, dass der Mensch sich selbst, ganzheitlich und differentiell, in leiblich-konkreter Verbundenheit mit dem Lebenszusammenhang (Kontext und Kontinuum) wahrnimmt und im Wechselspiel von protektiven und Risikofaktoren entsprechend seiner Vitalität/Vulnerabilität Bewältigungspotentiale, Kompetenzen und Ressourcenlage, kritische Lebensereignisse bzw. Probleme zu handhaben und sich zu regulieren und zu erhalten vermag, schließlich, dass er auf dieser Grundlage seine körperlichen, seelischen, geistigen, sozialen und ökologischen Potentiale ko-kreativ und konstruktiv entfalten und gestalten kann und so ein Gefühl von Kohärenz, Sinnhaftigkeit, Integrität und Wohlbefinden entwickelt“ (Petzold/Schuch 1991, S.379f).

Das Leben bringt immer wieder Belastungen, Stress, Verletzungen und Überforderungen mit sich. Diese spiegeln oftmals eine pathogene Qualität wieder. Das „personale System“ (Petzold 1974k) wird von unterschiedlichen Stresseinwirkungen beeinflusst und es entsteht „distress“ (Sorgen, Ängste, Vereinsamung, Überforderung). Treten diese Negativemotionen übermäßig auf, dann kann es zu psychischen, somatischen und psychosomatischen Krankheiten führen. Der Fokus sollte nicht nur auf pathogenen Faktoren (Risiko-Belastungsfaktoren) liegen sondern auch auf salutogenen Faktoren (protektive Faktoren, Ressourcen), um positive Emotionen für Gesundheit und Wohlbefinden zu ermöglichen (vgl. Petzold 1996f/2013 S.288f). Es sollte versucht werden eine „Anspannungs- und Entspannungsfähigkeit“ gewonnen zu werden, um ein differentielles Regulationsvermögen zu bilden. Dadurch kann die Basis für die körperliche Gesundheit und die damit wichtigen verbundenen Qualitäten, von körperlicher Frische und Spannkraft gegeben werden (vgl. Petzold 2010b, S. 13).

„Emotionale Differenziertheit und Fülle des Gefühls, motivationale Vielfalt statt Einseitigkeit, flexible Willensstärke statt verbissene Fixiertheit sind Qualitäten seelischer Gesundheit, die nicht nur negativem Stress (disstress) vorbeugen, sondern Tiefe des Gefühls, das Erleben von seelischem Reichtum und von emotionaler Frische und Seelenstärke ermöglichen“ (ebd.). Nach der Integrativen Therapie wirken Gesundheit (Salutogenese) und Krankheit (Pathogenese) für die menschliche Existenz zusammen. Sie lassen sich nicht voneinander trennen, denn für die Entwicklung eines Menschen sind sowohl Risiko- und Belastungsfaktoren, wie auch schützende und unterstützende Faktoren von großer Wichtigkeit. Die Integrative Therapie schließt somit das Pathogenese-Modell und das Salutogenese-Modell mit ein (vgl. *Rahm/Otte/Bosse/Ruhe-Hollenbach* 1993, S. 263ff).

Im Folgenden werde ich kurz auf Risiko- und Belastungsfaktoren sowie protektive Faktoren, Ressourcen und Potentiale eingehen. Daran anschließend möchte ich einzelne Faktoren genauer betrachten, die bei den Jugendlichen, durch die Wirkung von Rego, beeinflusst wurden.

6.1 Risiko-Belastungsfaktoren

"Überforderung tritt ein, wenn Belastungssituationen und externalen Ansprüchen keine stützende Umwelt, zureichende äußere und innere Ressourcen und keine adäquaten Bewältigungsmöglichkeiten sowie keine ausreichende persönliche Stabilität gegenüberstehen, so dass die Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten des Individuums im Feld eingeschränkt oder blockiert und seine Fähigkeiten der Selbststeuerung beeinträchtigt oder gar außer Kraft gesetzt werden" (*Petzold* 1968a, S. 42, zit. Nach *Mei van der, Petzold, Bosscher* 1997, S. 377).

6.2 Protektive Faktoren

Protektive Faktoren setzen sich aus externalen Einflüssen (z.B. soziale Unterstützung, materielle Ressourcen) und internalen Einflüssen (z.B. kognitive und emotionale Kompetenzen, Wissensressourcen) zusammen. Belastende Außeneinflüsse (z.B. Hyperstress) werden abgepuffert, Bewältigungsleistungen (coping) unterstützt und/oder neue Lösungen (creating) gestaltet (vgl. *Petzold* 2000h, in *Müller/Petzold* 2003, S.7).

6.3 Ressourcen

„Ressourcen sind alle erdenklichen Mittel der Hilfe und Unterstützung, ja die Prozesse des ‚Supports‘ selbst, mit denen Belastungen, Überforderungssituationen und Krisen bewältigt werden können. [...] Ressourcen tragen dazu bei, die Stabilisierung einer erschütterten Persönlichkeit, einer zerrütteten Familie, eines maroden sozialen Systems, einer desorganisierten Organisation zu ermöglichen, die Selbstregulationskräfte und

Interaktionskompetenz des Systems mit der Umwelt zu restituieren [...] und Entwicklungen auf den Weg zu bringen und zu fördern“ (Petzold 1998, zit. nach Petzold 2012, S. 4).

6.4 Potentiale

Durch den besseren Gebrauch der eigenen Ressourcen (Lebenserfahrung, Wissen, Beratung, Unterstützung) lassen sich Potentiale (Chancen, Erwartungs- und Handlungsspielräume, Wachstumsmöglichkeiten) erschließen. Ressourcen werden eingesetzt, um eine Ressourcenvermehrung zu ermöglichen (vgl. Petzold 2012, S.9).

6.5 Belastungs- und Schutzfaktoren in Bezug auf die Jugendlichen

An diesem Punkt ist es mir wichtig zu benennen, dass Rego im Kontakt zwischen den Jugendlichen und mir, eine Form der „Brückenfunktion“ eingenommen hat. Es wirkte, dass die Jugendlichen einen intensiveren und offeneren Kontakt zu mir, durch Regos Anwesenheit, zuließen. Dadurch wurden neue Bindungsqualitäten zwischen ihnen und mir ermöglicht.

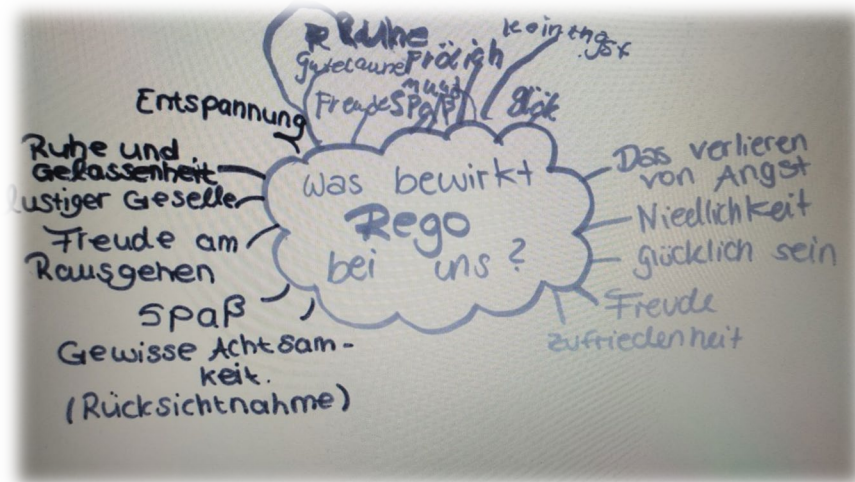
Lara hat durch ihre kritischen Lebensereignisse, wie die nicht geklärten Übergriffe durch ihren Vater, den Verlust des Vaters und die immer wiederkehrende seelische Belastung und Sorge um ihre kranke Mutter, Risiko- und Belastungsfaktoren. Ihre Depression, durch die sie oft antriebslos und rückzünftig ist, die Selbstverletzungen und das unsichere Bindungsmuster zu ihrer Oma, stellen weitere Belastungsfaktoren für Lara dar. Auch Mona hat, durch die immer wieder angespannte und konfliktbelastete familiäre Situation, Risiko- und Belastungsfaktoren. Ebenso stellen ihr negatives Selbstbild und die Schwierigkeit ihren Emotionen Ausdruck zu verleihen, Mona immer wieder vor neue Herausforderungen.

Die Unterstützung durch die Gruppe, die Bindung zu ihren Bezugsbetreuerinnen, die Anbindung an die Therapeuten und ihr Zimmer als Rückzugsort, stellen für beide Jugendliche protektive Faktoren dar. Ebenso ist Laras starke Persönlichkeit, ihre fitte angesehene Art, als Gruppensprecherin und stellvertretene Schulsprecherin eine große Ressource für sie. Auch Mona hat durch ihre Art, ihr Streben nach Harmonie, Potential positiv bei anderen Menschen anzukommen. Sie kann dadurch Anschluss finden, wenn sie sich dabei nicht selbst im Wege steht. Durch das Tanzen und ihre große Ressource im Bereich Bewegung erfährt Mona Wertschätzung durch andere Jugendliche und Mitmenschen.

Durch den Kontakt zu Rego haben beide Jugendlichen weitere protektive Faktoren, Ressourcen entwickelt und Potentiale entfalten können. Auf diese möchte ich im Folgenden eingehen.

Lara erfuhr durch den regelmäßigen Besuch von Rego ein Gefühl von Verlässlichkeit. „Jemand, den ich mag, wartet in der Gruppe auf mich.“ Ebenso war Rego für Lara ein „Trostspender“, sie konnte sich an ihn drücken, als es ihr nicht gut ging, erlebte dadurch Sicherheit und fühlte sich geborgen. Es wurde deutlich, dass sich ihre Laune verbesserte, wenn Rego in der Gruppe war. Der Kontakt schien ihr emotionale Stabilität zu geben, denn auch ihr Wohlbefinden konnte durch die einzelnen Bewegungseinheiten mit Rego gesteigert werden, da sie sich in dieser Zeit nicht auf ihr Zimmer zurückzog. Sie ging raus an die frische Luft, zeigte Freude beim Apportiertraining und lachte viel. Das Training mit Rego verdeutlichte ihr, dass sie etwas bewirken kann, indem sie das Kommando übernahm und Rego ihr folgte. Eine große Ressource von Lara ist u.a. ihre Empathie und ihre Bereitschaft, sich um ein Tier zu kümmern. Sie zeigte Verantwortung für Rego, kümmerte sich um sein Futter und Trinken und führte ihn sicher an der Leine. Sie wirkte besorgt, als Rego mit der Schleppe an einem Ast hängen blieb und befreite ihn sofort. Es schien, als hätte sich bei Lara ein Gefühl entwickelt, gebraucht zu werden. Lara erlebte sich durch den Kontakt zu Rego selbstwirksam und konnte positive Erfahrungen sammeln. Das Streicheln von Regos Fell erinnerte sie an früher und regte ihre Erzählungen über Vergangenes an. Dadurch erfuhr ich mehr über sie und konnte mit ihr in alte Geschichten eintauchen. Sie zeigte dadurch verschiedene Ressourcen und Potentiale, die zuvor nicht so präsent waren.

Ebenso wurden bei Mona, durch den Kontakt zu Rego, Ressourcen und Potentiale deutlich. Mona wurde durch die gemeinsame Zeit mit Rego selbstsicherer und lernte durch den Umgang mit ihm ihre Ängste zu überwinden. Sie hatte dadurch viele Erfolgserlebnisse, die sie motivierten an sich selbst zu arbeiten. Diese Motivation an etwas dran zu bleiben, stellte sich als große Ressource bei ihr heraus, denn sie hatte, durch die Spaziergänge und die frische Luft, den Anreiz etwas für ihre Gesundheit zu tun. Zudem entwickelte sich Potential in ihrer Selbstwirksamkeit, ihre Meinung zu äußern und sich dabei nicht außen vor zu lassen. Der Abschiedsprozess mit Rego, als Mona nach einem letzten gemeinsamen Spaziergang fragte, schien für sie äußerst wichtig zu sein. Es wirkte, als hätte sich eine positive Verbindung, zu dem zuvor nicht denkbaren Tier: Hund, entwickelt. Mona zeigte Ressourcen in ihrer Wissenserweiterung und großes Potential, indem sie versuchte das Erlernte bei Rego anzuwenden.



(diese Mindmap entstand bei einer „Kuschelzeit“ mit Rego)

7 Die "4 Wege der Heilung und Förderung"

Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ (Petzold 2012h) wurden in den 1980er Jahren entwickelt und werden seitdem in der Integrativen Therapie angewandt. Sie befassen sich mit salutogenetischen (Ressourcen, Potentiale, protektiven Faktoren, Resilienzen) und pathogenetischen Perspektiven (Belastungen, Probleme) (vgl. Petzold 2012h, S.12ff). Sie sind als „Strategien der Entwicklung“ zu verstehen und sollen dabei helfen sinngelitetes Leben zu strukturieren und heilende sowie fördernde Wirkungen bei Menschen zu entfalten (vgl. Petzold/Orth/Sieper 2005, S. 55).

7.1 Der 1. Weg: Bildung von Bewusstsein und Einsicht

„Sich selbst verstehen, die Menschen, die Welt, das Leben verstehen lernen.“

Dieser Weg hat das Ziel Exzentrizität zu fördern, Einsicht in die Biographie sowie eine Übersicht über den eigenen Lebenskontext zu geben. Darunter lässt sich verstehen, dass man sich selbst und sein Lebenskontext aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und die Gegenwart und Vergangenheit bewusst erlebt und reflektiert (vgl. Petzold 2012h, S. 16f).

7.2 Der 2. Weg: Bildung von Grundvertrauen

„Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden.“

Viele Menschen wurden durch negative Beziehungserfahrungen „beschädigt“, haben Gewalt und Missbrauch erfahren, was Spuren hinterlassen hat. Diese Spuren müssen durch korrigierende und kognitive sowie emotionale Erfahrungen verändert werden. In diesem Weg werden die eigenen Gefühle, durch emotionale Aktivierung, versucht wahrgenommen und ausgedrückt zu werden. Hier geht es um Nachsozialisation und zur Wiederherstellung von Grundvertrauen und Persönlichkeitsstrukturen (vgl. ebd., S.17).

7.3 Der 3. Weg: Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentfaltung

„Neugierde auf sich selbst und andere, sich selbst zum Projekt machen, sich in Begegnungen und Beziehungen entfalten.“

Im dritten Weg geht es um die ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung von Fantasie, Kreativität und Sensibilität. Das Ressourcenpotential soll vergrößert werden, die Ressourcennutzung verbessert und die Selbstwirksamkeitserwartungen und Kompetenzen von „copings“ und „creatings“ gefördert werden. In diesem Weg können neben Kreativ- und Gestaltungsangeboten auch Sport und Entspannungsübungen eingesetzt werden (vgl. ebd., S. 18).

7.4 Der 4. Weg: Solidarität und Engagement

„Nicht alleine gehen, füreinander einstehen, die Ohnmacht verabschieden, gemeinsam Zukunft gewinnen.“

Im vierten Weg geht es um die Erfahrung von Solidarität, um die Mitmenschlichkeit und das Mitgefühl nicht alleine zu sein. Es wird ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Der Mensch baut auf diesem Weg Verantwortung auf und lernt Rücksicht auf andere Mitmenschen, die Natur und die Tiere zu nehmen (vgl. ebd., S. 18f).

7.5 Die "4 Wege der Heilung und Förderung" in Bezug auf Lara und Mona

Der 1. Weg: Bildung von Bewusstsein und Einsicht

„Sich selbst verstehen, die Menschen, die Welt, das Leben verstehen lernen.“

Bei Lara wurden durch das Streicheln von Rego unterschiedliche Emotionen auf leiblicher Ebene ausgelöst. Sie erinnerte sich beispielsweise an ihren alten Hund, der ihr weggenommen wurde. Dadurch wurden negative Gefühle, wie Wut und Trauer bei ihr ausgelöst, welche durch das Streicheln und das Gespräch mit mir reflektiert werden konnten.

Mona verstand von sich, dass sie durch das Erlebnis zwischen ihrem Bruder und dem Hund, Ängste gegenüber Hunden entwickelt hatte. Sie ließ ihre Bedenken und Ängste weiterhin zu, blieb darüber aber mit mir im Gespräch. Durch das gemeinsame Gespräch über die generellen Verhaltensweisen von Hunden und die von Rego, konnte sie mit mir über ihr Befinden reflektieren und sich Schritt für Schritt an Rego gewöhnen.

Der 2. Weg: Bildung von Grundvertrauen

„Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden.“

Lara freute sich jedes Mal sehr darüber, wenn sie zur Tür hineinkam, Rego bereits in der Gruppe wartete und schwanzwedelnd auf sie zu lief. Es wirkte, als würde Lara dieser Moment mit Rego gut tun, sie runterbringen und ankommen lassen. Sie drückt Rego dann feste an sich und atmet tief ein und aus. Das belastende Wochenende Zuhause scheint für kurze Zeit vergessen zu sein.

Mona erlebte sich im Kontakt zu Rego immer selbstsicherer, konnte Vertrauen fassen und sich auf Rego einlassen. Der Wunsch in ihr, ihn alleine streicheln zu können, wuchs mit der Zeit und sie konnte diesen letztendlich umsetzen. Sie entwickelte Freude, Zeit mit Rego zu verbringen und erfragte sich einen letzten Spaziergang vor ihrem Auszug. In der Reflexion mit ihr konnte sie benennen, dass sie stolz auf das ist, was sie erreicht hat.

Der 3. Weg: Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentfaltung

„Neugierde auf sich selbst und andere, sich selbst zum Projekt machen, sich in Begegnungen und Beziehungen entfalten.“

Lara ließ sich durch die regelmäßigen Spaziergänge mit Rego motivieren raus in die Natur zu gehen, sich zu bewegen und frische Luft zu atmen. In dieser Zeit konnte sie ihr Handy vergessen, es in der Gruppe zurücklassen und sich auf Rego und das Spiel konzentrieren.

Ihre Kreativität wurde durch Rego und die Spaziergänge angeregt, da sie anschließend eine Geschichte über Rego und sein Leben verfasste, welche sehr berührend war. Zudem äußerte sie, dass Rego und sie miteinander verbunden sind, da sie wahrscheinlich ähnliches erlebt haben.

Auch Mona konnte durch den Kontakt zu Rego motiviert werden an die frische Luft zu gehen. Sie erlebte draußen in der Natur den Kontakt zu Rego anders, als in der Wohngruppe. Sie konnte sich draußen besser auf ihn einlassen, ihn „kennenlernen“ und

neugierig auf ihn werden. Ihre Motivation und Willensstärke konnte Mona durch den intensiven Austausch über verschiedene Hunde stärken und ihrem Ziel, die Angst zu verlieren, näher kommen.

Der 4. Weg: Solidarität und Engagement

„Nicht alleine gehen, füreinander einstehen, die Ohnmacht verabschieden, gemeinsam Zukunft gewinnen.“

Lara konnte anderen Jugendlichen Mut zu sprechen, Rego zu streicheln oder seine Leine zu halten. Sie zeigte es ihnen und unterstützte sie dabei. Ebenso erlebte Lara durch den Kontakt zu Rego, dass sie in ihrer schwierigen Zeit nicht alleine ist und jeder Zeit auf ein Unterstützungsangebot zurückgreifen kann. Zudem gaben ihr Hilfestellungen und Tipps beim Training Sicherheit und es entwickelte sich ein Gefühl von Verlässlichkeit und Unterstützung.

Mona erfuhr durch die Gespräche mit den anderen Jugendlichen und mir, dass sie mit ihrer Angst nicht alleine ist. Wir sprachen u.a. über andere Menschen, die durch das Verhalten von Hunden, z.B. Anspringen oder Bellen, auch Angst haben oder sich erschrecken könnten. Mona konnte durch diesen Austausch feststellen, dass sie mit ihrer Angst nicht alleine ist und sie durch mich Unterstützung erfährt. Zudem wurde die Wichtigkeit der therapeutischen Beziehung deutlich, da Mona durch das Vertrauen zu mir Sicherheit bekam und sich somit leichter auf das Thema Hund einlassen konnte.

8 Reflexion

„Der Kontakt mit Tieren in einem therapeutischen Setting kann bei emotionalen und sozialen Kompetenzen sehr förderlich sein und die psychische Verfassung verbessern – vor allem in Bezug auf sozial benachteiligte, traumatisierte und verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche“ (Hartmann 2010, S. 126). Zudem fühlen sich Jugendliche in der Adoleszenz häufig missverstanden und verunsichert, da kann ein Tier Zuflucht und Trost bieten (vgl. ebd., S.124).

In der Reflexion möchte ich auf meine anfangs gestellten Fragen eingehen und nicht nur die Wirkung auf die Jugendlichen, sondern auch die Wirkung auf mich und meine Kolleginnen reflektieren. Zunächst möchte ich hervorheben, dass mir bewusst wurde, dass es nicht für jeden Menschen der Hund sein muss, der einen berührt. Für Andere kann es das Schaf, der Esel oder das Huhn sein. Jeder Mensch bringt andere Erlebnisse und Erfahrungen mit, die durch den Kontext und das Kontinuum geprägt wurden.

In der Arbeit mit Rego und den Jugendlichen konnte ich beobachten, dass sich das Gruppenklima verändert, wenn Rego in der Gruppe anwesend ist. Einige Jugendliche sind sehr aufmerksam, wenn ich in den Dienst komme. Sie fragen, ob Rego mit dabei ist und freuen sich, wenn er auf sie zu läuft. Sie strahlen und strecken ihre Arme aus, um mit Rego zu kuscheln. Es ließ sich feststellen, dass sich die beiden Jugendlichen durch Rego auf verschiedene Aktivitäten einließen. Sie gingen mit raus an die frische Luft, bewegten sich und übten mit Rego unterschiedlichste Such- oder Apportierspiele. Durch das aktive Erleben blieb das Handy außen vor und der sonst so häufig vorkommende Rückzug im Zimmer schien vergessen. Somit konnte die gemeinsame Zeit mit Rego motivierend auf die Jugendlichen wirken und hatte dadurch Einfluss auf ihr physisches Wohlbefinden. Besonders bei Lara zeigte sich, dass das Streicheln von Rego bei ihr zur Entspannung führte und sie dadurch ihren Kummer von Zuhause für eine kurze Zeit vergaß. Es wurden auch psychische Wirkungen bei beiden Jugendlichen deutlich, denn Mona lernte durch den Austausch über Rego und andere Hunde, verschiedene Rassen und Verhaltensweisen kennen (kognitive Aktivierung) und bei Lara konnte ich eine antidepressive Wirkung feststellen, da der Kontakt zu Rego sie ermutigte aus dem Zimmer zu kommen, ihr Freude schenkte und Halt gab. Zudem konnte ich bei Beiden eine Steigerung des Selbstwertgefühls feststellen. Mona traute sich an ihre Ängste heran, konnte auf sich selbst stolz sein und Lara hatte das Gefühl, dass sie gebraucht wurde. Außerdem regten der Kontakt zu Rego und der Austausch mit mir an, dass die Jugendlichen über sich und ihr Leben nachdachten und reflektierten. Lara erfuhr über sich selbst, dass ihr alter Hund ihr sehr fehlte, Rego sie an ihn erinnerte und ihr daher die Nähe zu Rego gut tat. Auch soziale Wirkungen konnte ich bei Lara und Mona feststellen. Die Jugendlichen nahmen untereinander Hilfe an und unterstützten sich gegenseitig, z.B. beim Anziehen des Geschirrs oder beim Halten der Leine. Darüber hinaus hielten sich die Jugendlichen, durch Rego, mehr in den Gemeinschaftsräumen auf und es entstanden Gespräche untereinander. Ich möchte hier Regos „spezifisches Tierbild“ noch einmal hervorheben, da seine ruhige und verschmuste Art zu einer entspannten Atmosphäre geführt hat. Zudem ist mir die Wichtigkeit der therapeutischen Beziehung, durch meine Arbeit noch bewusster geworden. Ich erlebte die Jugendlichen mir gegenüber, in anderen Gruppenkontexten, offener und zugewandter, auch wenn Rego nicht dabei war. Häufig entstanden Gespräche über Rego, welche die Beziehung zwischen den Jugendlichen und mir auflockerte und stärkte.

Ich bin sehr dankbar, dass ich Rego mit auf die Arbeit bringen darf und er von den Jugendlichen so positiv angenommen wird. Seine Anwesenheit wirkt sich auch auf mich und mein Arbeiten positiv aus. Regos entspannte Art holt mich im stressigen Alltag schnell runter. Manchmal nehme ich mir eine kleine Auszeit, schaue ihn an, wie er unter dem Schreibtisch liegt, ruhig atmet und träumt. Bei mir selbst nehme ich wahr, dass sich

meine Atmung dadurch entspannt, ich meine Gedanken sortiere und entspannter werde. Manchmal setze ich mich neben ihn, streichle ihn und merke wie gut es mir tut, mein Bewusstsein auf die multisensorische Wahrnehmung zu richten und dadurch eine kurze Pause von der Büroarbeit zu bekommen. Diese „Hundezeiten“ nehme nicht nur ich mir ganz bewusst im Alltag, sondern auch einige meiner Kolleginnen. Viele von ihnen suchen den Kontakt zu Rego, streicheln ihn und freuen sich, wenn er mit auf die Arbeit kommt. Es gehört schon selbstverständlich dazu, dass Regos Platz unter dem Schreibtisch ist. Die Kolleginnen nehmen Rücksicht auf ihn und schauen ihm beim Schlafen zu. Eine Kollegin sagte zu mir, dass sie ganz ruhig wird, wenn Rego unter dem Tisch schläft und sie seine Atmung wahrnimmt.

All diese Erfahrungen und Erlebnisse lassen mich immer wieder zufrieden auf meine Arbeit blicken und bestätigen mich darin, dass ich genau das Richtige tue!



9 Zusammenfassung/Schlüsselwörter/Summary/Keywords

Zusammenfassung: Der Hund – als Wirkfaktor in einer therapeutischen Intensivwohngruppe für weibliche Jugendliche

Diese Arbeit befasst sich mit der Wirkung eines Hundes auf weibliche Jugendliche, mit Verhaltensauffälligkeiten, in einer therapeutischen Intensivwohngruppe. Sie gibt Einblicke in das Integrative Verfahren sowie in die tiergestützten Interventionen und ihre Wirkmechanismen. Es wird versucht ein „spezifisches Tierbild“ vom Hund zu erstellen und die Theorie durch Praxisbeispiele aus der Gruppe zu untermauern. Die Belastungs- und Schutzfaktoren sowie die „4 Wege der Heilung und Förderung“ werden aufgezeigt und in Bezug zu den Jugendlichen gesetzt. Diese Arbeit verdeutlicht, dass ein Hund das Gruppenklima verändern kann, unterschiedliche Entwicklungsprozesse bei den Jugendlichen anstoßen sowie Positives bewirken kann.

Schlüsselwörter: Integratives Verfahren tiergestützter Intervention, Wirkmechanismen, „spezifisches Tierbild“ Hund, Belastungs- und Schutzfaktoren, die „4 Wege der Heilung und Förderung“.

Summary: The dog - as an effective factor in a therapeutic intensive residential group for female adolescents

This study deals with the effect of a dog on female adolescents with behavioural problems in a therapeutic intensive residential group. This study provides insights into the integrative method as well as animal-assisted interventions and their mechanisms of action. I tried to create a "specific animal image" of the dog and to support the theory with practical examples from the group. The stress and protective factors as well as the "4 ways of healing and support" are shown and related to the young people. This study shows that a dog can change the group climate, initiate different development processes in the young people and have a positive effect.

Keywords: Integrative method of animal-assisted intervention, mechanisms of action, "specific animal image" of the dog, stress and protective factors, the "4 ways of healing and promotion".

10 Literaturverzeichnis

Beetz, Dr. A. M. (2015). Handout zur Einführung in die Weiterbildung Tiergestützte Pädagogik und Therapie. Tiere in der Therapie – Wissenschaftliche Grundlagen.

Beetz, Dr. A., Riedel, Dr. M., Wohlfarth, Dr. R. (2018): Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. München: Verlag Ernst Reinhardt.

Bowlby, J. (1987): Bindung. In: Grossmann, K. E./Grossmann K (Hrsg.) (2003): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Stuttgart: Verlag Klett-Cotta.

Bowlby, J. (1995): Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung. Therapeutische Aspekte der Bindungstheorie. Heidelberg.

Hartmann, N. M. (2010): Tiere als Eisbrecher. Die Bedeutung der Mensch-Tier-Beziehung in der stationären Jugendhilfe. Marburg: Verlag Tectum.

Haustierregister des deutschen Tierschutzbundes (2018): Steckbrief Hund (findefix.com).

Kirchpfering, M. (2018): Hunde in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. München: Verlag Ernst Reinhardt. 3. Aufl.

Konzeption Haus Mosaik, Therapeutische Intensivwohngruppe (2016).

Leitner A. (2010): Handbuch der integrativen Therapie. Wien-NewYork: Springer. 1. Aufl. 2010 (2.Auflage nach Recherche leider noch nicht erhältlich, nur vorzubestellen).

Mathias-Wiedemann, U., Petzold, H.P. (2019a): Impulse für die „Neuen Naturtherapien“, Green Care 4, 16-198 und in Grüne Texte 31/2019. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=mathias-wiedemann-petzold-2019-impulse-fuer-die-neuen-naturtherapien-gruene-texte-31-2019.pdf>

Mei, S. van der, Petzold, H.G., Bosscher, R. (1997): Runningtherapie, Streß, Depression - ein übungszentrierter Ansatz in der Integrativen leib- und bewegungsorientierten Psychotherapie. Integrative Therapie 3, 374-428. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/mei-petzold-bosscher-1997-runningtherapie-integrative-leib-und-bewegungsorientierte-psychotherapiepdf.pdf>

Meiske, K. (2008): Bindung und Fremdunterbringung: Bedeutung, Diskurs und Ausblick. Saarbrücken: Verlag Akademiker.

Müller, L., Petzold, H.G. (2003): Resilienz und protektive Faktoren im Alter und ihre Bedeutung für den Social Support und die Psychotherapie bei älteren Menschen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm). POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 08/2003 <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/08-2003-mueller-l-petzold-h-g-resilienz-und-protective-faktoren-im-alter/> und in: Petzold, H. G. (2004): Mit alten Menschen arbeiten. Stuttgart: Pfeiffer/Klett-Cotta. S. 108-154.

Nack, F. (2013): Facharbeit zur Therapiehundeausbildung. Brandenburg.

Olbrich, E., Otterstedt, C. (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Verlag Kosmos.

Petzold, H.G.(1980g): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., 1980f. Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Paderborn: Junfermann. FPI Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-g-1980g-die-rolle-des-therapeuten-und-die-therapeutische-beziehung-in-der/>

Petzold, H.G. (1996f/2013): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben - Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. FPI Publikationen: <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2013-petzold-h-g-1996fkrankheitsursachen-im-erwachsenenleben-perspektiven-f.>

Petzold, H.G. (1997p/2012): Das Ressourcenkonzept in der sozialinterventiven Praxeologie und Systemberatung. FPI Publikationen: HP.Ressourcenk..Header.Polyl.15.3.12.pdf (fpi-publikation.de). https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-das-ressourcenkonzept-in-sozialinterventiven-praxeologie-systemberatung-polyloge-12-2012.pdf

Petzold, H.G. (2000h): Wissenschaftsbegriff, Erkenntnistheorie und Theorienbildung der „Integrativen Therapie“ und ihrer biopsychosozialen Praxis für „komplexe Lebenslagen“ (Chartacolloquium III). Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. Überarbeitet 2002 in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 01/2002. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/01-2002-petzold-2002i-klinische-philosophie/>

Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 16/2006 und Integrative Therapie 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>

Petzold, H.G. (2007d): „Mit Jugendlichen auf dem WEG “Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modelleinrichtungen“. FPI-Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/09-2007-petzold-h-g-mit-jugendlichen-auf-dem-weg/>

Petzold, H. G. (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: *Ostermann, D.*, Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und *POLYLOGE* 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>

Petzold, H. G. (2011g): Integrative Therapie. Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration. Going Green. Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie. FPI Publikationen: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=integrative-therapie_2011-3-going-green-heildende-kraft-landschaft-integrative-naturtherapie.pdf.

Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung - Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung (2012h). FPI Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-g-2012h-integrative-therapie-transversalitaet-zwischen-innovation-und-vertiefung/>

Petzold, H. G. (2014h): Depression ist grau! – die Behandlung grün: Die “neuen Naturtherapien”. Green Exercises & Green Meditation in der integrativen Depressionsbehandlung. Green Care 4/2014 Textarchiv 2014. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014h-depression-ist-grau-therapie-gruen-neue-naturtherapien-in-der-depressionsbehandlung.pdf>

Petzold, H.G. (2021): Über Tier- und Menschenbilder, „Non-human Animals“ und „Menschentiere“ – Neue natur- und humantherapeutische Überlegungen zu Embodiments und Mentalisierungen in einer prekären Welt des Lebendigen*. Hückeswagen.

Petzold, H.G., Ellerbrock, B. (2017b): Du Mensch – Ich Tier?. „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der ‚Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren‘. FPI Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/29-2017-petzold-h-g-ellerbrock-b-2017-du-mensch-ich-tier-gefaehrtschaft-tgt/>

Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse - die "positive" Perspektive in der longitudinalen, "klinischen Entwicklungspsychologie" und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., 1993c. Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann und in : Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, , 2. Auflage 1996,S. 173-266. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-goffin-oudhof-1993-protective-faktoren-entwicklungspsychologie-praxis-polyloge-08-2013.pdf>

Petzold, H. G., Hömberg, R. (2014): Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Interventionen. FPI Publikationen: <https://www.fpipublikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-hoemberg-2014naturtherapie-tiergestuezte-garten-u-landschaftstherap-intervention-11-2014.pdf>U15T

Petzold, H. G., Mathias-Wiedemann, U. (2019a/2020): Das integrative Modell „komplexer, wechselseitiger Empathie“ und „zwischenleiblicher Mutalität“ als Grundlage melioristischer Lebenspraxis, Therapie und Supervision. Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. POLYLOGE 3/2019, <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-mathias-2019a-integrative-modell-wechselseitige-empathie-zwischenleiblich-polyloge-03-2019.pdf>.

Petzold, H. G., Mathias-Wiedemann, U. (2020): Arbeiten zu den „Neuen Naturtherapien“ aus der EAG: Rahmenkonzepte, Grundgedanken, Terminologie Grüne Texte 04/2020 . FPI Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-mathias-wiedemann-arbeiten-zu-den-neuen-naturtherapien-der-EAG-gruene-texte-04-2020.pdf>

Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie-Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. Psychotherapie Forum 4, 185-196. <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-g-mueller-lotti-2004c-integrative-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie/>

Petzold, H.G., Müller, M. (2005/2007): Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Hückeswagen: Europäische Akademie und

in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014d): „14 plus 3“ Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs,-Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk- und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie-A preliminary report 2014-FPI Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-orth-sieper-2014d-14-plus-3-einflussfaktoren-belastung-schutz-resilienz-integrative-therapie.pdf>

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2018a): Naturentfremdung, bedrohte Ökologisation, Internetsucht – psychotherapeutische und ökopsychosomatische Perspektiven. Auflage 3. FPI Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/03-2019-petzold-h-g-orth-petzold-s-2018a-naturentfremdung-bedrohte-oekologisation-internet/>.

Petzold, H.G., Schuch, W.(1991) Der Krankheitsbegriff im Entwurf der Integrativen Therapie. In:Pritz, A., Petzold, H.G., 1991. Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie, Paderborn: Junfermann, 371-486. <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-schuch-h-1991-grundzuege-des-krankheitsbegriffes-im-entwurf-der-integrativen-therapie/>

Petzold, H.G., Sieper, J., Orth, I. (2005/2006): Erkenntniskritische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“ Grundlagen für Selbsterfahrung in therapeutischer Weiterbildung, Supervision und Therapie – Theorie, Methodik, Forschung. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 02/2005; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2005-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-erkenntniskritische-entwicklungspsychologische.html> und in: Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): Integrative Suchttherapie. Bd. II. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 627 – 765.

Petzold, H. G, Sieper, J., Mathias-Wiedemann, U. (2021): Integrative WEGE „vielfältiger Verbundenheit“ gegen „multiple Entfremdung“ – mundanökologische Perspektiven zu neuen Menschen-, Tier- und Weltbildern in einer prekären Moderne*. Hückeswagen.

Petzold, H. G., Trummer, A. (2017): „Lernen ein SELBST zu werden“ – SUBJEKTLERNEN – „Lernen die Menschen und die Welt zu verstehen“ – WELTLERNEN – „Pro Juventute Österreich Workshop“ – Weiterbildung und Organisationsentwicklung, POLYLOGE Jg. 2017. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/34-2017-petzold-h-g-trummer-a-2017-lernen-ein-selbst-zu-werden-subjektlernen.html>

Plüss Staubli, S. (2020): Die Bedeutung von sicheren emotionalen Bindungen als Schutzfaktoren in der frühen Kindheit im Kontext der Integrativen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. POLYLOGE 9, 2020; <https://www.fpi-publication.de/polyloge/09-2020-pluess-staubli-susan-die-bedeutung-von-sicheren-emotionalen-bindungen-als-schutzfaktoren-in-der-fruehen-kindheit-im-kontext-der-integrativen-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie/>

Rahm, D., Otte, H., Bosse, S., Ruhe-Hollenbach, H. (1993): Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis. Paderborn: Junfermann Verlag.

Stiftung Die Gute Hand (2021): Caritas: <https://www.die-gute-hand.de/stiftungdiegutehand/chronik/chronik.aspx>.

Wohlfarth, Dr. R., Mutschler, B. (2020): Die Heilkraft der Tiere. Wie der Kontakt mit Tieren uns gesund macht. München: Verlag btb Verlagsgruppe Random House GmbH. 1. Aufl.